

DUISBURGER BEITRÄGE zur SOZIOLOGISCHEN FORSCHUNG

No. 2/1996

Soziale Netzwerke bei Langzeitarbeitslosen

Forschungsgruppe Langzeitarbeitslosigkeit

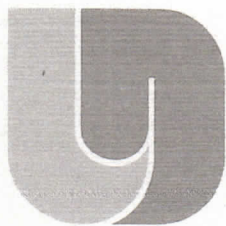
Klaus Gröhnke (inhaltlich verantwortlich)

Hermann Strasser

Thomas Bongartz

Gabriele Klein

Thomas Schweer



**Gerhard-Mercator-Universität
Gesamthochschule Duisburg**

DUISBURGER BEITRÄGE zur SOZIOLOGISCHEN FORSCHUNG

No. 2/1996

Soziale Netzwerke bei Langzeitarbeitslosen

Forschungsgruppe Langzeitarbeitslosigkeit

Klaus Gröhnke (inhaltlich verantwortlich)

Hermann Strasser
Thomas Bongartz
Gabriele Klein
Thomas Schweer

Die "Duisburger Beiträge zur soziologischen Forschung" werden herausgegeben vom:

Fachbereich 1 - Soziologie
Gerhard-Mercator-Universität
Gesamthochschule Duisburg
Lotharstraße 65
D-47057 Duisburg

Ein Verzeichnis aller bisher erschienenen Beiträge befindet sich im Anhang.

ISSN 0949-8516 (Duisburger Beiträge zur soziologischen Forschung)

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|--|--|----|
| Einleitung | | 3 |
| Teil I: Theoretische Einführung | | 5 |
| 1. | Die Bedeutung informeller Beziehungen bei der Arbeitsplatzsuche | 6 |
| 2. | Psychosoziale Folgen der Arbeitslosigkeit | 8 |
| 3. | Das Konzept des sozialen Netzwerks | 10 |
| 4. | Methodische Anlage der Studie | 12 |
| Teil II: Empirische Analysen | | 14 |
| 1. | Soziale Netzwerke von Maßnahmeteilnehmern | 15 |
| 1.1 | Familienstand | 15 |
| 1.2 | Außerfamiliäre Beziehungen | 19 |
| 1.3 | Arbeitssuche aus Sicht der Befragten | 23 |
| 1.4 | Struktur der Beziehungen zwischen nahestehenden Freunden und Verwandten | 24 |
| 1.5 | Ansprechpartner bei Alltagsproblemen | 26 |
| 1.6 | Freizeitaktivitäten | 28 |
| 1.7 | Veränderungen des sozialen Netzwerks im Maßnahmeverlauf | 30 |
| 1.8 | Potentielle Einflußfaktoren auf Größe und Struktur des sozialen Netzwerks | 33 |
| 2. | Soziale Netzwerke von Besuchern der Duisburger Arbeitslosentreffs | 35 |
| 2.1 | Strukturmerkmale der Besucher von Arbeitslosentreffs | 35 |
| 2.2 | Strukturmerkmale der sozialen Netzwerke bei Langzeitarbeitslosen | 36 |
| 2.3 | Struktur der sozialen Netzwerke während der Berufstätigkeit | 39 |
| 2.4 | Erfahrungen nach dem Verlust des Arbeitsplatzes | 40 |
| 2.5 | Die Funktion der Arbeitslosentreffs in Duisburg | 44 |
| Zusammenfassung | | 48 |
| Zitierte Literatur | | 52 |
| Anhang: Interviewleitfaden | | 56 |

Verzeichnis der Tabellen

| | | |
|------------|--|----|
| Tabelle 1: | Kontaktpersonen nach ihrem Status im Erwerbsleben | 20 |
| Tabelle 2: | Arbeitsplätze nur über Freundschaftsbeziehungen | 23 |
| Tabelle 3: | Arbeitsplatz nur durch das Arbeitsamt | 24 |
| Tabelle 4: | Ansprechpartner bei Problemen | 27 |
| Tabelle 5: | Freizeitaktivitäten | 29 |
| Tabelle 6: | Freundschaften/Bekanntschaften nach Lebensbereich ihrer Entstehung | 38 |

Verzeichnis der Abbildungen

| | | |
|--------------|--|----|
| Abbildung 1: | Familienstand der Befragten und der Einwohner Duisburgs | 16 |
| Abbildung 2: | Zahl der Personen pro Haushalt in Duisburg und in der Gruppe der Befragten | 18 |
| Abbildung 3: | Vergleich der Gruppe der Befragten mit der Gruppe der Kontaktpersonen nach ihrer letzten (derzeitigen) Stellung im Beruf | 22 |
| Abbildung 4: | Netzwerkmuster | 25 |
| Abbildung 5: | Anzahl der genannten Freunde/Verwandten bei Maßnahmebeginn und -ende | 32 |

Einleitung

Im Februar 1995 erteilte das Arbeitsamt Duisburg der Forschungsgruppe Langzeitarbeitslosigkeit am Rhein-Ruhr-Institut für Sozialforschung und Politikberatung e.V. den Auftrag, eine Studie über soziale Netzwerke bei Langzeitarbeitslosen zu erstellen.

Mit der Verfestigung von Ausmaß und Formen der Arbeitslosigkeit gerieten einzelne Ursachen- und Folgenbündel immer mehr ins Blickfeld des öffentlichen und wissenschaftlichen Interesses. Die Forschergruppe hat im Laufe ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit häufig Belege dafür gefunden, daß viele Arbeitslose unter den wirtschaftlichen Folgen der Arbeitslosigkeit leiden, aber noch mehr von den psychosozialen Folgen belastet werden. Soziale Isolation, gesundheitliche Störungen und Drogenmißbrauch sind nur einige der möglichen Folgeprobleme, mit denen Arbeitslose konfrontiert sein können. Die Frage, welche Rolle soziale Netzwerke bei der Bewältigung der Folgen, vielleicht auch der Ursachen der Arbeitslosigkeit spielen, ist von großer Bedeutung für die betroffenen Individuen und für die ganze Gesellschaft.

Wer allein wegen fehlender Kontakte von Informationen über offene Stellen abgeschnitten ist, hat erheblich geringere Chancen, wieder einen Arbeitsplatz zu finden. Betriebe decken, das zeigt eine Reihe in- und ausländischer Studien, mindestens 40,0% ihres Arbeitskräftebedarfs über informelle Wege, vor allem über persönliche Kontakte. Sollte also Arbeitslosigkeit die Entstehung sozialer Isolation begünstigen, dann wächst die Gefahr, daß den Betroffenen die Berufswelt aufgrund ihrer Vereinzelung dauerhaft verschlossen bleibt, vor allem dann, wenn gleichzeitig das Angebot an offenen Stellen zurückgeht und sich damit auch das berufliche Chancenspektrum von Langzeitarbeitslosen verringert. Die gesellschafts- und sozialpolitische Brisanz des Themas liegt also auf der Hand. Um so überraschender ist es, daß weder Öffentlichkeit noch Wissenschaft dieser Themenstellung bisher genügend Aufmerksamkeit gewidmet haben.

Die vorliegende Studie soll deshalb Einsichten in die Wirkungsweise von Netzwerken vermitteln und damit ermöglichen, präventive Maßnahmen zur Begrenzung des psychischen, finanziellen und sozialen Schadens zu entwickeln.

Um den Sachverhalt zu klären, hat die Forschungsgruppe das soziale Beziehungsnetz von Arbeitslosen und von Teilnehmern an Reintegrationsmaßnahmen des Arbeitsamtes Duisburg untersucht. Veränderungen innerhalb des sozialen Netzwerks sollten Aufschluß darüber geben, ob sich bei Beginn der Arbeitslosigkeit bzw. Verbleib in der Arbeitslosigkeit das Beziehungsgeflecht quantitativ und qualitativ verschlechtert und ob es sich bei Eintritt in den zweiten Arbeitsmarkt verbessert. Schließlich werden in dieser Studie Duisburger Arbeitslosentreffs, die Betroffenen offenstehen und ihrer sozialen Isolation entgegenwirken sollen, auf ihre Funktionalität überprüft.

Teil I:

Theoretische Einführung

1. Die Bedeutung informeller Beziehungen bei der Arbeitsplatzsuche

Angesichts der sich verschärfenden Lage auf dem Arbeitsmarkt wächst die Gefahr, daß für immer mehr Menschen die Berufswelt dauerhaft verschlossen bleibt. Längst sind die Zeiten vorbei, in denen Arbeitslosigkeit allein sogenannten Problemgruppen mit ungünstigen Merkmalen (geringe Qualifikation, gesundheitliche Beeinträchtigung, hohes Alter etc.) zugeschrieben werden konnte.

Arbeitnehmern und erst recht Arbeitslosen stellt sich in dieser Situation die Frage, welche Strategien zur Erlangung eines (besseren) Arbeitsplatzes unter den derzeitigen Arbeitsmarktbedingungen erfolgversprechend sind. Insbesondere bedarf es der Klärung, welche Wege der Stellensuche die (Wieder-)Beschäftigungschancen erhöhen.

Die strukturelle Machtasymmetrie auf dem Arbeitsmarkt begrenzt allerdings die Steuerungsmöglichkeiten der Arbeitskraftanbieter. Denn die betriebliche Nachfrageseite setzt fest, in welchem Umfang Arbeitskraft benötigt wird und welche Qualifikationen der Arbeitnehmer den betrieblichen Interessen entsprechen bzw. den Einstellungskriterien genügen. Strategien der Anbieter von Arbeitskraft werden auf dem Arbeitsmarkt nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn sie den betrieblichen Personalplanungen entgegenkommen.

Zudem belegen empirische Untersuchungen (vgl. Brinkmann 1987a:137), daß die Wahl des Weges bei der Arbeitsplatzsuche für die Beschäftigungschancen weniger ausschlaggebend ist als persönliche und qualifikatorische Merkmale (Gesundheit, Alter, Ausbildung etc.). Die Höhe und Dauer der Arbeitslosigkeit bei Minderqualifizierten, Älteren, Behinderten, Frauen und Ausländern läßt sich nicht mit einer geringeren Arbeitsbereitschaft oder einem unangemessenen Suchverhalten dieser Personen erklären. Entscheidend ist, daß sie Merkmale aufweisen, die den betrieblichen Selektionskriterien nicht genügen (vgl. Deeke 1991:207).

Beschäftigungschancen der Arbeitskraftanbieter sind also in erster Linie durch betriebliche Rekrutierungsstrategien und die Relevanz persönlicher und qualifikatorischer Merkmale determiniert. Gleichwohl ist davon auszugehen, daß Chancen und Risiken auf dem Arbeitsmarkt auch vom individuellen Suchverhalten abhängen.

Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) hat Mitte der 70er Jahre und zu Beginn der 80er Jahre Arbeitslose u.a. nach den Wegen bei ihrer Arbeitsplatzsuche befragt. Seitdem hat sich die Arbeitsmarktlage verändert und es wäre wünschenswert, wenn aktuellere Ergebnisse über das individuelle Suchverhalten auf dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stünden. Da vergleichbare, ältere Studien die Resultate der IAB-Untersuchung der Tendenz nach bestätigen, sollen hier relevante Ergebnisse der Arbeitslosen-Befragung von 1981/83 kurz vorgestellt werden:

Stellenanzeigen in Zeitungen werteten 69,0% aller Arbeitssuchenden aus.¹ Immerhin 35,0% von ihnen setzten Bekannte, Nachbarn, ehemalige Arbeitskollegen oder Familienangehörige, also informelle Beziehungen ein, um einen Arbeitsplatz zu erhalten. Andere Suchwege fielen vergleichsweise mehr oder weniger deutlich ab (vgl. Deeke 1991:92).

Die Bedeutung informeller Beziehungen auf dem Arbeitsmarkt trat noch deutlicher in Erscheinung, als ehemalige Arbeitslose nach ihrer beruflichen Wiedereingliederung befragt wurden, auf welchem Wege sie ihre Arbeitsstellen gefunden hätten. 28,8% der Befragten hatten den neuen Job ihren Bekannten oder Verwandten zu verdanken. 24,8% von ihnen erfuhren von ihrem späteren Arbeitsplatz über eine Zeitungsanzeige. Und nur 20,2% aller Beschäftigungsverhältnisse wurden unter Mitwirkung des Arbeitsamtes begründet (vgl. Brinkmann 1987a:138).

Die Nutzung informeller Kontakte - „Beziehungen“ in der privaten Lebenssphäre oder Kontakte zum ehemaligen Betrieb - beeinflußt nicht unerheblich die Beschäftigungschancen von Arbeitslosen. Darüber hinaus konnte Blaschke (1987:117) nachweisen, daß insbesondere Arbeitskräfte mit minderer Qualifikation und geringem beruflichen Status mehr als andere Gruppen auf persönliche Kontakte bei der Stellenfindung angewiesen sind.

Sie können bei der Stellensuche nach Einschätzung Wegeners (1987:288ff.) ausschließlich starke Beziehungen, d.h. Beziehungen zu verwandten Personen, guten

¹ Gefragt wurde nach Aktivitäten, die der einzelne unabhängig von den Vermittlungsbemühungen des Arbeitsamtes entfaltet.

Freunden und Bekannten aktivieren.² Diese werden zwar, wenn es in ihrer Macht liegt, als Informationsquelle oder Vermittler behilflich sein, doch ist ein sozialer Aufstieg auf diesem Wege unwahrscheinlich. Denn alle beteiligten Personen bewegen sich meist im selben sozialen Milieu und unterscheiden sich dann auch nicht in ihren verfügbaren sozialen Ressourcen.³ Kontakte zu nahestehenden Personen eröffnen also meistens nicht den Weg zu einem besseren Job (vgl. Habich 1984:361). Sie sind aber für sozial schwache Kreise wichtig, um überhaupt eine Arbeitsstelle zu erhalten, obgleich ihnen das Potential fehlt, lockere Bekanntschaften zu statushöheren Personen aufzubauen und darüber bessere soziale Positionen zu erreichen.⁴

Für die berufliche Zukunft eines Arbeitslosen ist es deshalb von großer Bedeutung, wie sich sein soziales Beziehungsgeflecht mit der Dauer der Arbeitslosigkeit verändert.

2. Psychosoziale Folgen der Arbeitslosigkeit

Die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit sind im deutschsprachigen Raum bereits frühzeitig Gegenstand von Untersuchungen gewesen. Sie lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

Nach Verlust des Arbeitsplatzes können Beziehungen zu ehemaligen Arbeitskollegen, die als ausgewogene Austauschbeziehungen angelegt waren, oftmals nicht mehr aufrechterhalten werden. Denn solchen Austauschbeziehungen wird die Grundlage entzogen, wenn ein Beziehungspartner durch Arbeitslosigkeit in eine finanziell schwächere Position gerät (vgl. Fremdling 1989:107). Zudem fällt die Arbeit als Lebensbereich, in dem neue Kontakte geknüpft werden könnten, weg.

² Starke soziale Beziehungen sind Bindungen, die auf Gegenseitigkeit beruhen, in der Regel dauerhaft, gefühlsbetont und durch häufige Interaktionen gekennzeichnet sind. Diese Beziehungsform sichert den Zusammenhalt von Kleingruppen und schützt den einzelnen vor sozialer Isolation. Allerdings wird der soziale Horizont von Personen, die aufgrund ihres niedrigen Sozialstatus nur solche Beziehungen ausbilden können, durch die Grenzen ihrer Bezugsgruppe abgesteckt.

³ Zugriffsmöglichkeiten auf Informationsquellen oder gesellschaftlich begehrte Güter

⁴ Personen, die einen höheren Sozialstatus haben, sind in der Lage, neben ihren starken auch schwache soziale Bindungen, d.h. lockere Bekanntschaften zu statusmäßig überlegenen Bezugspersonen zu unterhalten. Über diese schwachen sozialen Beziehungen lassen sich Ressourcen (z.B. höhere Berufspositionen) erschließen, die über nahestehende Kontaktpersonen im allgemeinen nicht erreichbar wären (vgl. Wegener 1987).

Kontakte zu anderen Arbeitslosen können nach Einschätzung Kaufmans (1982) den Verlust der Beziehungen zu früheren Arbeitskollegen am ehesten ausgleichen, weil das Verständnis füreinander aufgrund gemeinsamer Betroffenheit entsprechend groß sei. Mit zunehmender Arbeitslosigkeitsdauer, so vermutet man, steigt deshalb auch der Anteil arbeitsloser Personen in den sozialen Netzwerken.

Die finanziellen Belastungen infolge der Arbeitslosigkeit tangieren auch die Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung. Es ist zu erwarten, daß Kontakte zu Freizeitpartnern aus diesem Grunde eingeschränkt bzw. aufgegeben werden.

In der modernen Industriegesellschaft genießen Erwerbstätige, die durch ihr Leistungsvermögen den gesellschaftlichen Erwartungen entsprechen, ein hohes Ansehen. Bei Verlust des Arbeitsplatzes wird ihnen - unabhängig vom Entlassungsgrund - die gesellschaftliche Wertschätzung entzogen. Arbeitslosigkeit wirkt stigmatisierend (vgl. Guggemos 1989:37ff.). Dies kann dazu führen, daß Arbeitslose sozial ausgegrenzt werden. Möglich ist aber auch, daß sie aus Furcht, wegen ihrer Arbeitslosigkeit auf Vorbehalte zu stoßen, Beziehungen zu Freunden und Bekannten abbrechen (vgl. Wacker 1976:80). Mit der Verfestigung der Arbeitslosigkeit in den 80er Jahren scheint jedoch die Stigmatisierung und soziale Ausgrenzung von Arbeitslosen zurückzugehen (vgl. Brinkmann 1987b:204; Friedrich/Wiedemeyer 1992:33).

Nach den bisherigen Forschungsergebnissen verkleinert sich das soziale Netzwerk mit zunehmender Dauer der Arbeitslosigkeit, und die Häufigkeit der Kontakte zu Freunden und Bekannten nimmt ab (vgl. Guggemos 1989:36; Brinkmann 1987b:190). Parallel dazu gewinnen familiäre Bindungen an Gewicht (vgl. Jackson 1990:27ff.). Familienangehörige können in Notlagen materiellen und emotionalen Rückhalt bieten. Andererseits kann die Familie wegen der Arbeitslosigkeit so stark belastet sein, daß es zu Spannungen kommt, die den Betroffenen weiter destabilisieren (vgl. Jahoda et al. 1982; Bakke 1940; Komarovsky 1940; Kieselbach/Offe 1979). Ferner ist zu erwarten, daß Beziehungen zu Personen, die bei der Arbeitssuche behilflich sein können, intensiviert werden (vgl. Granovetter 1973 und 1974).

Von den beschriebenen sozialen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit ist allerdings nicht jeder in gleichem Maße betroffen. Abhängig von der schulischen und beruflichen

Qualifikation der Arbeitslosen, ihrem Familienstand, ihrer Berufsorientierung und anderen intervenierenden Faktoren kann ihre individuelle Situation deutlich vom allgemeinen Bild abweichen.

Mit der Methode der Netzwerkanalyse sollen die tatsächlichen Veränderungen der Beziehungsgeflechte von Arbeitslosen untersucht werden.

3. Das Konzept des sozialen Netzwerks

Unter Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen erfreut sich das Konzept des „Sozialen Netzwerks“ immer größerer Beliebtheit. Sozialanthropologen haben dieser Entwicklung mit ihren Forschungsarbeiten entscheidende Impulse verliehen. Aber auch in der Kommunikationswissenschaft, der Sozialpsychologie und der Politikwissenschaft bedient man sich des Konzepts, zu dessen Weiterentwicklung selbst Naturwissenschaftler beigetragen haben (vgl. Schenk 1984: 1ff.).

Der Begriff des Netzwerks ist inzwischen vielschichtig besetzt. Im allgemeinen Sprachgebrauch wird unter „sozialem Netzwerk“ oder „sozialem Netz“ die Absicherung im sozialstaatlichen System verstanden, die Risiken, wie sie aus Arbeitslosigkeit oder Invalidität resultieren, abfangen soll (vgl. Mayr-Kleffel 1991).

Der Begriff „soziales Netzwerk“, so wie er in dieser Studie verwendet wird, geht auf Barnes (1954) zurück und bezeichnet „eine Menge von sozialen Einheiten zusammen mit den zwischen diesen Einheiten bestehenden sozialen Beziehungen. ... Die sozialen Einheiten können dabei sowohl Personen, Positionen oder Rollen wie auch Gruppen, Organisationen oder sogar ganze Gesellschaften sein“ (Endruweit/Trommsdorff 1989:465).

Die Analyse eines sozialen Netzwerks bezieht sich im einfachsten Fall auf eine Menge von Personen und den zwischen diesen Personen bestehenden Beziehungen. In der Literatur wird zwischen dem totalen und dem partialen sozialen Netzwerk unterschieden. Das totale Netzwerk schließt alle denkbaren sozialen Beziehungen ein, die zwischen Personen einer zuvor festgelegten Untersuchungseinheit bestehen können. Nach Barnes

(1969:56) stellt dieses „a first-order abstraction from reality“ dar. Das so abgeleitete Netzwerk beinhaltet alle möglichen Informationen des sozialen Lebens in der Untersuchungseinheit.

Das partiale Netzwerk bildet jeweils nur einen bestimmten Typ sozialer Beziehungen ab. Es geht durch Informationsreduktion aus dem totalen Netzwerk hervor. Barnes (1969:57) versteht unter einem partialen Netzwerk „any extract of the total network based on some criterion applicable throughout the whole network.“ Knoke und Kuklinski (1982:15f.) weisen auf die häufig untersuchten Beziehungsarten hin, die jeweils einen Auszug aus dem totalen Netzwerk darstellen.⁵ Je nach Untersuchungsziel rücken Gefühlsbeziehungen (Verwandtschafts- und Bekanntschaftsbeziehungen), Machtbeziehungen, instrumentelle Beziehungen oder Transaktionsbeziehungen in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses. Andere Beziehungsarten werden jeweils ausgeblendet (vgl. Schweizer 1988:1).

Um die Komplexität der sozialen Realität zu reduzieren und erfaßbar zu machen, werden in dieser Studie lediglich partiale Netzwerke, Gefühlsbeziehungen der Probanden zu den am häufigsten kontaktierten bzw. den als wichtig eingeschätzten Bezugspersonen untersucht. Es geht um die Analyse von Beziehungsgeflechten, in deren Zentrum sich jeweils eine der befragten Personen befindet, von der aus Verbindungen zu Verwandten und Bekannten bestehen. Man spricht in diesem Fall von ego-zentrierten Netzwerken. Die befragte Person wird als „Ego“ bezeichnet. Das Feld um „Ego“ herum, das Barnes (1969:58f. bzw. 1972:8f.) „the individual's first-order star“ nannte, umfaßt alle Personen, zu denen „Ego“ direkten Kontakt hat. Es können aber auch die Kontaktpersonen von „Egos“ direkten Verwandten und Bekannten einbezogen werden. Diese stellen dann die „second-order stars“ (Barnes 1969:58f.) oder „friends of friends“ (Boissevain 1974:24ff.) dar.

Normalerweise bestehen nicht alle theoretisch möglichen Verbindungen zwischen den Beziehungspartnern. Mit dem Dichte-Maß läßt sich die Engmaschigkeit des sozialen Netzwerks feststellen. Die Dichte ist definiert als das Verhältnis der Anzahl der tatsächlich vorliegenden zur Menge der potentiellen Relationen. Innerhalb eines sozialen

⁵ Weitere Untergliederungen finden sich bei Mitchell 1969, Wolfe 1970, Barnes 1972 sowie in der graphischen Darstellung bei Whitten/Wolfe 1974.

Netzwerks kann es Sektoren unterschiedlich hoher Dichte geben. Personen, die enger miteinander als mit anderen Mitgliedern des Netzwerks verbunden sind, bilden sogenannte Cluster (vgl. Schenk 1984:59ff.).

Innerhalb solcher Cluster ist der Informationsfluß auf der Grundlage starker sozialer Beziehungen gewährleistet. Wer aber lediglich Beziehungen zu nahestehenden Personen pflegt und keine lockeren Bindungen⁶ zu entfernten Bekannten unterhält, bekommt keine Informationen (über offene Stellen u.a.) aus anderen sozialen Kreisen. „Wer umgekehrt eine soziale Position innehat, in der viele schwache soziale Beziehungen zusammenlaufen, dessen Horizont greift über die Grenzen seines primären Netzwerks hinaus und er erfährt mehr und Unbekanntes“ (Wegener 1987:284).

Auf dem Konzept des sozialen Netzwerks basiert auch die methodische Anlage dieser Studie.⁷

4. Methodische Anlage der Studie

Ziel der empirischen Analysen ist es, die quantitativen und qualitativen Veränderungen des sozialen Netzwerks zu ermitteln, die sich bei Eintritt (oder Verbleib) in die (der) Arbeitslosigkeit bzw. bei Rückkehr in den (zweiten) Arbeitsmarkt einstellen. Überprüft wird zudem, inwieweit es Duisburger Arbeitslosentreffs gelingt, die soziale Isolierung von Langzeitarbeitslosen zu reduzieren.

Der empirische Teil der Studie besteht aus zwei Abschnitten:

Im ersten Abschnitt werden Datenbestände der Forschungsgruppe Langzeitarbeitslosigkeit ausgewertet, die aus mehreren Befragungen von Teilnehmern an Reintegrationsmaßnahmen des Arbeitsamts Duisburg stammen.⁸ Die Teilnehmer galten als langzeitarbeitslos bzw. schwerstvermittelbar. Quantitative Verfahren (u.a. die mehrfaktorielle Varianzanalyse) kommen bei der Auswertung zum Einsatz. Zunächst werden die

⁶ Unter lockeren Bindungen sind Brückenbeziehungen zu verstehen. Eine Brückenbeziehung liegt vor, wenn diese Beziehung die einzige Verbindung zwischen zwei Personen in einem Netzwerk ist.

⁷ Bisher liegt eine Untersuchung mit netzwerkanalytischem Ansatz von Petra Strehmel und Blanca Degenhardt (1987) vor, die sich mit den sozialen Auswirkungen der Lehrerarbeitslosigkeit beschäftigen.

⁸ Im Auftrag des Arbeitsamtes Duisburg evaluierte die Forschungsgruppe Langzeitarbeitslosigkeit die Reintegrationsmaßnahmen und legte im Januar 1996 ihren Abschlußbericht vor.

Daten der ersten Befragungswelle analysiert, um die sozialen Netzwerke von Langzeitarbeitslosen zu eruieren, wie sie zu Beginn der Maßnahme anzutreffen waren. Die Auswertung der Daten aus der zweiten Befragungswelle soll Aufschluß darüber geben, ob sich das Beziehungsgeflecht im Maßnahmeverlauf verändert hat.⁹

Im zweiten Abschnitt werden ausführliche Leitfaden-Interviews¹⁰ ausgewertet. Acht Besuchern von Duisburger Arbeitslosentreffs - sie bilden die Untersuchungsgruppe - und vier Langzeitarbeitslosen, die solche Treffs nicht aufsuchten und die Vergleichsgruppe darstellen, wurde in diesen Interviews die Aufgabe gestellt, ihr soziales Netzwerk in einer graphischen Anordnung abzubilden. Sie sollten zwischen der Phase ihrer Berufstätigkeit und der Phase ihrer Arbeitslosigkeit unterscheiden. Die Auswertung dieser Interviews erfolgte mit der Zielsetzung,

- die sozialen Konsequenzen eines Arbeitsplatzverlustes zu erfassen,
- die Lebenswelt eines Langzeitarbeitslosen mit Hilfe qualitativer Verfahren näher kennenzulernen, und
- die Bedeutung der Duisburger Arbeitslosentreffs für ihre Besucher zu ergründen.

⁹ Die 2. Befragung der Teilnehmer fand am Ende der jeweiligen Maßnahme statt.

¹⁰ Der Interviewleitfaden ist im Anhang abgedruckt.

Teil II:

Empirische Analysen

1. Soziale Netzwerke von Maßnahmeteilnehmern

An 19 Reintegrationsmaßnahmen des Arbeitsamts Duisburg nahmen 378 ehemals Langzeitarbeitslose bzw. schwerstvermittelbare Arbeitslose teil. Von diesen waren anfangs 180 Personen bereit, durch Interviews die wissenschaftliche Untersuchung zu unterstützen.¹¹ Im Interviewverlauf nahmen sie zu vielen Sachgebieten Stellung, darunter auch zu ihrem Beziehungsnetz.

Vor dem Eintritt in die Maßnahme waren die Respondenten in den vorangegangenen zehn Jahren durchschnittlich vier Jahre arbeitslos. Als sie zu Beginn ihrer Maßnahme befragt wurden, waren ihre sozialen Beziehungen noch nicht durch die Maßnahme beeinflusst. Naheliegender ist die Vermutung, daß die zurückliegenden Zeiten langjähriger Arbeitslosigkeit mehr oder weniger tiefe Spuren in ihrem sozialen Beziehungsnetz hinterlassen hatten.

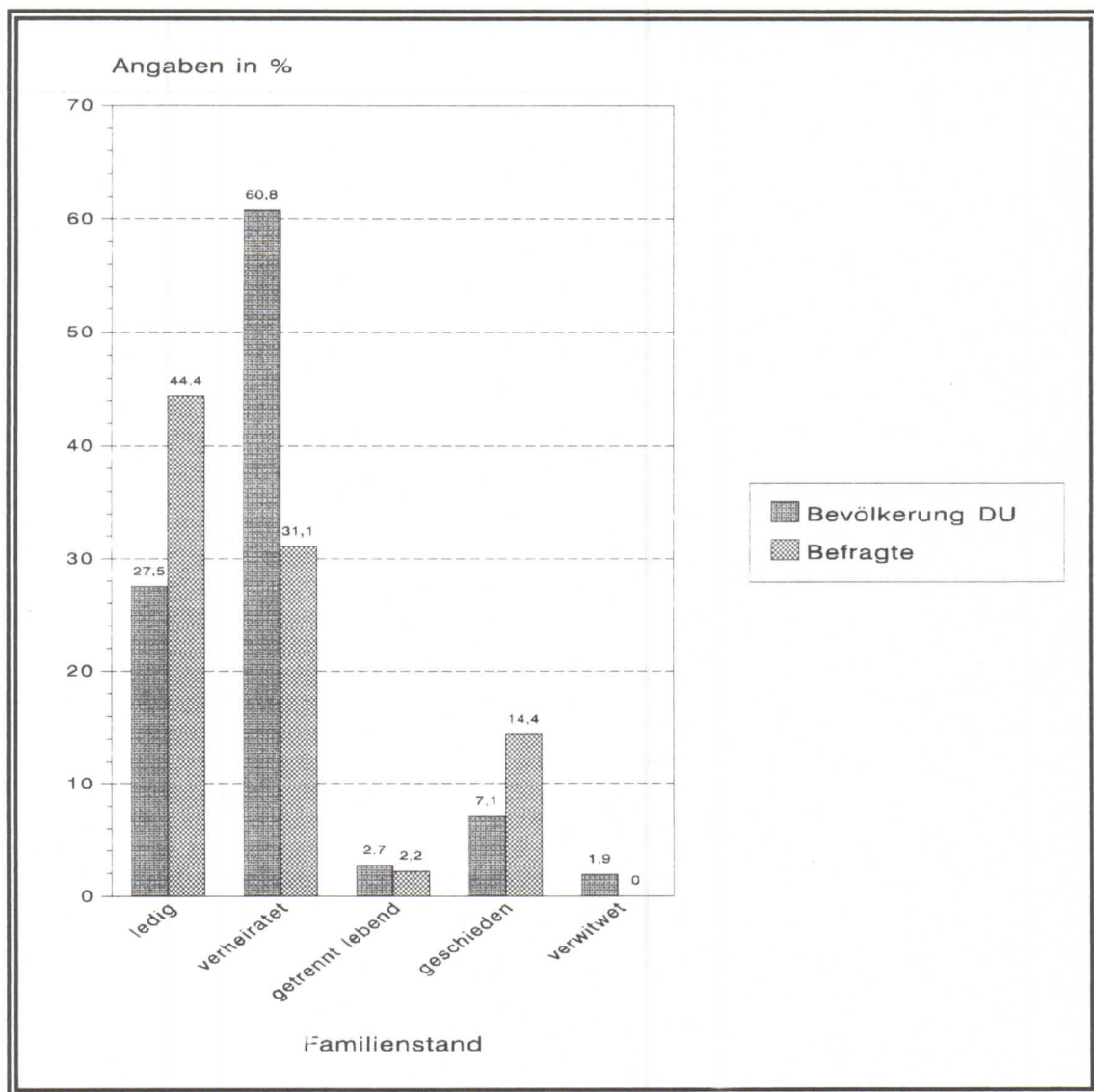
Am Ende der Maßnahme wurde eine weitere Befragung durchgeführt. Mögliche Auswirkungen der Maßnahmen kann eine vergleichende Auswertung der Daten beider Erhebungen aufdecken, zumindest jedoch strukturelle Veränderungen der sozialen Netzwerke im Maßnahmeverlauf sichtbar machen.

1.1 Familienstand

Von den 180 Personen lebten 70 Befragte (38,9%) mit ihrem Partner zusammen, 14 (7,8%) davon unverheiratet. Vier Personen (2,2%) waren zwar noch verheiratet, lebten allerdings nicht mehr in häuslicher Gemeinschaft mit ihrem Ehepartner. Die übrigen Befragten (106 Personen) waren entweder ledig (44,4%) oder geschieden (14,4%).

Vergleicht man die Angaben der Befragten mit der amtlichen Statistik zum Familienstand der Duisburger Einwohner, so zeigen sich gravierende Differenzen (siehe Abbildung 1).

¹¹ Da nicht alle 180 Interviewpartner jede Frage beantworten konnten bzw. wollten, liegt die Basis-Zahl z.T. unter 180.

Abbildung 1: Familienstand der Befragten und der Einwohner Duisburgs*

* Angaben zur Duisburger Bevölkerung beziehen sich auf 18- bis 60jährige Personen. Stand 31.12.1994. 7,8% der Maßnahmeteilnehmer leben, unverheiratet, mit einem Partner zusammen. Die meisten von ihnen waren ledig. In der Abbildung wird die entsprechende Kategorie nicht berücksichtigt, da es für die Duisburger Bevölkerung keine vergleichbare Zahl gibt.

Basis der Bevölkerung Duisburgs: n = 313.596, Basis der Befragten: n = 180

In der allgemeinen Bevölkerung ist die eheliche Lebensgemeinschaft am häufigsten anzutreffen (60,8%). Der Anteil der Verheirateten ist hier fast doppelt so hoch wie in der Gruppe der Befragten, die überwiegend ohne Partner lebten. Der Prozentsatz der Respondenten, die auf eine gescheiterte Ehe zurückblickten, übertrifft mit 14,4% den entsprechenden Anteilswert für die Einwohnerschaft Duisburgs um mehr als das Doppelte.

Diese Zahlen sind ein Indiz dafür, daß nicht wenige Ehen unter den durch die Arbeitslosigkeit hervorgerufenen Belastungen zerbrochen sind. Gefährdet sind vor allem Ehen mit einer traditionellen Rollenverteilung zwischen den Partnern. Der Mann als Ernährer verliert bei einem Arbeitsplatzverlust seine dominante Stellung innerhalb solcher Partnerschaften. Das Fundament dieser Ehen ist damit in Frage gestellt (vgl. Wacker 1976:77; Weiland 1933:44ff.; Komarovsky 1940:50ff.).

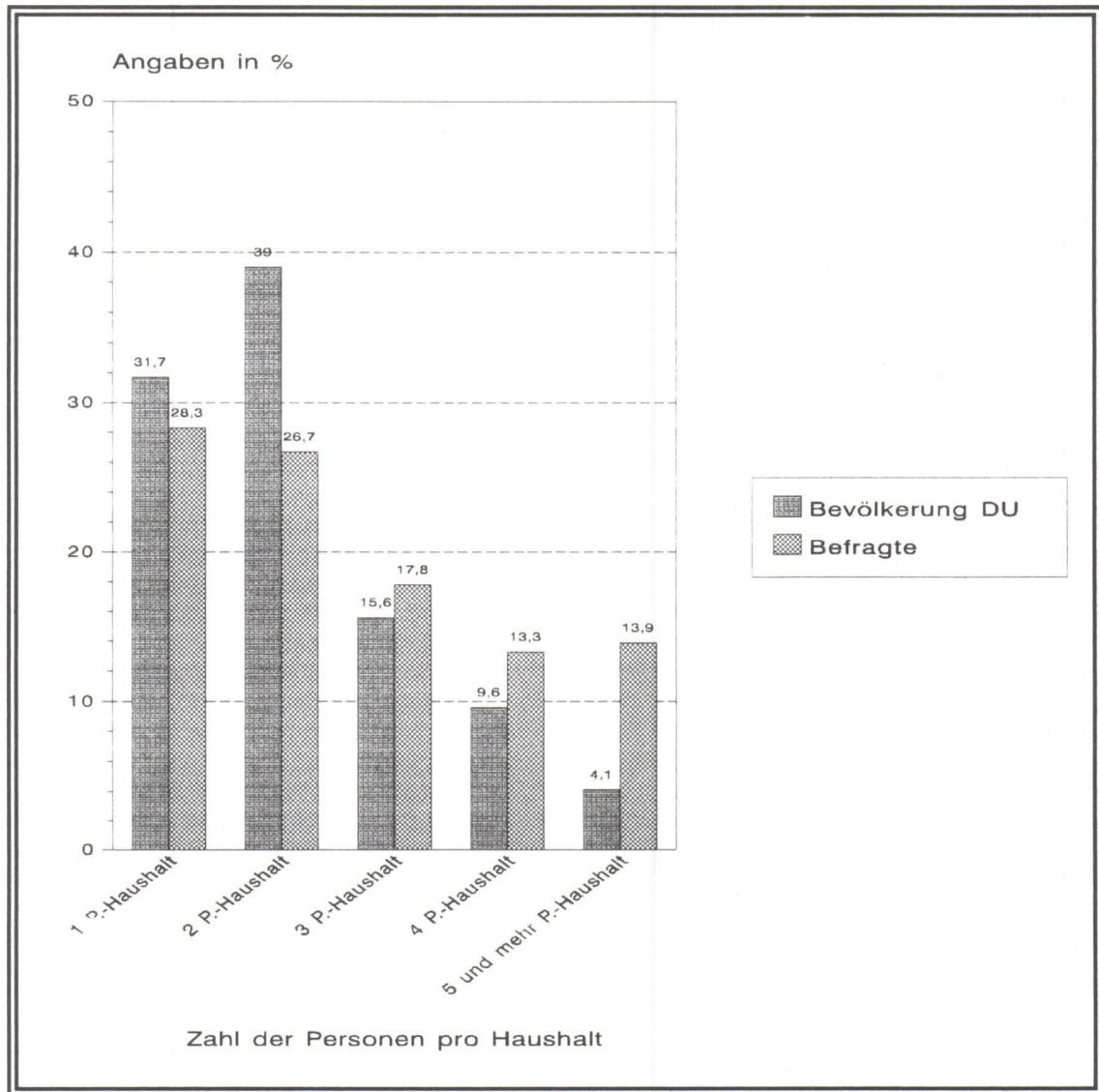
Ein weiterer Teil der Befragten war erst gar nicht in der Lage, eine Ehe zu gründen. Vielfach auf sich selbst gestellt, fehlte ihnen ein Partner, der in der schwierigen Situation der Arbeitslosigkeit emotionalen Rückhalt geben konnte.

51 Befragte (28,3%) teilten ihre Wohnung mit keiner weiteren Person. Der Anteil der Ein-Personen-Haushalte liegt damit unter dem entsprechenden Prozentwert (31,7%) für die gesamte Bevölkerung Duisburgs, obwohl der Anteil der Ledigen in der Population der Befragten wesentlich höher ist als in der Duisburger Einwohnerschaft. Aus finanziellen Gründen waren nicht wenige Probanden gezwungen, ihre Wohnung mit anderen (Familienangehörigen) zu teilen. 13,9% von ihnen lebten mit mindestens vier weiteren Personen zusammen. Demgegenüber sind Haushalte dieser Größenordnung in der allgemeinen Bevölkerung nur mit einem Anteil von 4,1% anzutreffen, wie der Abbildung 2 zu entnehmen ist.

53 Respondenten (29,4%) gaben an, daß ihr(e) Kind(er) noch zu Hause wohnte(n). Für Familien mit Kindern ist Arbeitslosigkeit besonders bedrohlich. Mit der Zahl der nicht-berufstätigen Kinder wächst die Gefahr der Verarmung (vgl. Klein 1987). Die Teilnahme an einer Maßnahme des Arbeitsamtes kann allein aus ökonomischen Gründen zur Stabilisierung solcher Familien beitragen. Denn die Maßnahmeteilnehmer verfügten über ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen von durchschnittlich DM 2.525.¹² Für eine Vergleichsgruppe von Langzeitarbeitslosen, die an keinen Reintegrationsmaßnahmen teilnahmen, wurde ein mittleres Haushaltsnettoeinkommen von lediglich DM 1.141 im Monat ermittelt. Diese deutliche Diskrepanz ergibt sich aus der Tatsache, daß die Maßnahmeteilnehmer mit ihrem Lohn/Gehalt teilweise erheblich über

¹² Einkommensangaben der Probanden bei der zweiten Erhebung

Abbildung 2: Zahl der Personen pro Haushalt in Duisburg und in der Gruppe der Befragten*



* Angaben zum Wohnungsbestand in Duisburg vom 31.12.1995

Basis der Bevölkerung Duisburgs: n = 248.400 (private Haushalte), Basis der Befragten: n = 180

der Arbeitslosenhilfe bzw. Sozialhilfe lagen, die die meisten befragten Langzeitarbeitslosen der Vergleichsgruppe erhielten.

Die Teilnahme an einer Maßnahme wirkte in besonderem Maße auch in jenen Fällen (13,3%) entlastend, in denen die ökonomischen Folgeprobleme der Arbeitslosigkeit noch gravierender waren, weil eine oder mehrere weitere Person(en) im Haushalt des Befragten zu den Arbeitslosen zählte(n).

47,2% der Ehen und Partnerschaften mit einem gemeinsamen Haushalt dürften in ihrem Bestand nicht zuletzt deshalb gesichert gewesen sein, weil die (Ehe-)Partner der Maßnahmeteilnehmer berufstätig waren und sich die Einkommenssituation in diesen Fällen nicht ganz so prekär darstellte. Demgegenüber konnten (Ehe-)Partner der Maßnahmeteilnehmer in 52,8% aller Fälle nicht zur Entschärfung der finanziellen Lage beitragen. Sieben von ihnen waren selbst arbeitslos, die meisten (35 Personen) waren Hausfrauen/-männer bzw. noch nie berufstätig.

1.2 Außerfamiliäre Beziehungen

Die Maßnahmeteilnehmer wurden gebeten, maximal drei Personen zu benennen, mit denen sie am häufigsten privat zusammen seien. Es war gleichgültig, ob es Verwandte oder Nicht-Verwandte waren; sie durften jedoch nicht zum Haushalt des Befragten zählen.

Die aus pragmatischen Gründen vorgenommene Begrenzung auf drei Personen führt dazu, daß vielfach über die Größe und Zusammensetzung des engeren Beziehungsgefüges keine genauen Angaben gemacht werden können. Gleichwohl kann der vom Befragten benannte Personenkreis, der nach dem Kriterium der Kontakthäufigkeit gebildet wurde, etwa daraufhin untersucht werden, inwieweit der durch die Arbeitslosigkeit bedingte Statusverlust über ein verändertes Kontaktverhalten zu einer Neustrukturierung des sozialen Umfelds und einer Angleichung der Statusmerkmale von Befragtem und seinen (neuen) Beziehungspartnern führt. Die Art und Weise, wie sich das soziale Umfeld des Befragten infolge der Arbeitslosigkeit wandelt, dürfte für die Chancen einer späteren Reintegration ins Berufsleben folgenreich sein.

Dies betrifft in besonderem Maße Personen, die, wie die Probanden, einen niedrigen Sozialstatus haben. Sie sind bei der Stellensuche auf Unterstützung durch ihr direktes soziales Umfeld, auf starke soziale Beziehungen, angewiesen (vgl. Wegener 1987:289). Veränderungen in diesem Bereich entscheiden über ihre berufliche Zukunft.

Größe des außerfamiliären sozialen Netzwerks

Von 175 Befragten¹³ machten 98 (56,0%) Angaben zu drei Personen (Freunden und/oder Verwandten). 34 Respondenten (19,4%) nannten zwei, 18 (10,3%) einen und 25 (14,3%) keinen Freund(e)/Verwandte(n).

Somit war der Freundeskreis bei fast der Hälfte oder 44,0% der Befragten sehr klein. Sie konnten nicht einmal drei Kontaktpersonen benennen. Bei den übrigen Probanden ist nicht auszuschließen, daß sie mit mehr als drei Personen häufiger Kontakt pflegten.

Kontaktpersonen nach Verwandtschaftsverhältnis

Unter den insgesamt 380 angegebenen Kontaktpersonen befanden sich 261 Personen (68,7%), die in keinem verwandtschaftlichen Verhältnis zu den Maßnahmeteilnehmern standen. Der relativ geringe Anteil an Verwandten unter den Bezugspersonen (31,3%) bedeutet nicht, daß sie im Beziehungsgefüge weniger Gewicht hätten als Freunde oder Bekannte. Emotional dürfte ihr Stellenwert in sozialen Netzwerken höher einzustufen sein als der nicht-verwandter Personen. Auch wenn Verwandte weniger häufig kontaktiert wurden, waren sie als Ansprechpartner bei Problemen mehr gefragt, als ihrem Anteil an den Kontaktpersonen entsprechen würde (siehe auch Kap. 1.5/Teil II).

Kontaktpersonen nach dem Status im Erwerbsleben

Von besonderem Interesse ist der Anteil erwerbstätiger bzw. arbeitsloser Personen im sozialen Netzwerk des Befragten. Erstaunlicherweise ist der Anteil Erwerbstätiger unter den genannten Personen mit 58,2% recht hoch (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Kontaktpersonen nach ihrem Status im Erwerbsleben

| | Anzahl abs. | rel. in % |
|----------------------|----------------|-----------|
| Erwerbstätige | 220 | 58,2 |
| Arbeitslose | 60 | 15,9 |
| Rentner | 32 | 8,5 |
| Schüler/Studenten | 9 | 2,4 |
| Hausfrauen | 43 | 11,4 |
| Sonstige Erwerbslose | 14 | 3,6 |
| Summe | 378 | 100,0 |

¹³ Fünf weitere Personen verweigerten die Auskunft.

Lediglich 15,9% der Kontaktpersonen waren arbeitslos; berücksichtigt man allein nicht-verwandte Personen, waren es 19,5%. D.h. die Befragten fühlten sich überwiegend nicht zu Arbeitslosen hingezogen, weil sie von diesen etwa mehr Verständnis für ihre schwierige Situation hätten erwarten können. Eine solche Reaktion von Langzeitarbeitslosen, ihr tendenzieller Rückzug aus Beziehungen zu Erwerbstätigen, wäre durchaus soziologisch erklärbar.¹⁴ Nach der Theorie der mentalen Inkongruenz könnten nämlich Personen, die aufgrund ihrer langjährigen Arbeitslosigkeit ihre Beschäftigungschancen eher resignativ einschätzen, dazu neigen, Kontakte, die sie mental als bedrohlich erleben, mehr einzuschränken als mental nicht bedrohliche Beziehungen. Als bedrohlich gelten Erwartungen einer im Arbeitsleben stehenden Kontaktperson, daß man als Arbeitsloser alles unternehmen müsse, um wieder Arbeit zu finden (vgl. Tazelaar/Sprengers 1985:192ff.). Tatsächlich konnten Tazelaar und Sprengers (1985:211ff.) die aus der soziologischen Theorie abgeleitete Vorhersage empirisch nicht verifizieren, daß (resignierte) Langzeitarbeitslose die Kontakte zu erwerbstätigen Freunden und Bekannten mehr einschränken als die zu nicht-erwerbstätigen Beziehungspartnern. Innerhalb eines Zeitraums von einem Jahr nach der Entlassung sahen Tazelaar und Sprengers deshalb keinerlei Anzeichen für eine soziale Isolation von Arbeitslosen.¹⁵

Auch die Befunde der vorliegenden Studie können als Beleg dafür gewertet werden, daß in den sozialen Netzwerken der späteren Maßnahmeteilnehmer kein umfangreicher Austausch zwischen erwerbstätigen und arbeitslosen Kontaktpersonen stattgefunden hat. Langzeitarbeitslose meiden also nicht Erwerbstätige aus Furcht, ihren Vorstellungen nicht entsprechen zu können. Offenbar erwarten sie, daß Erwerbstätige Verbindungen zu ihrem Betrieb herstellen, wertvolle Informationen über den Arbeitsmarkt und speziell über offene Stellen liefern können. Arbeitslose sind dazu meist nicht in der Lage. Wer sich mit Arbeitslosen umgibt, ist von wichtigen Informationen abgeschnitten. Seine Chancen auf Rückkehr ins Berufsleben sind dann deutlich geschmälert.

¹⁴ So z.B. durch die Theorie der mentalen Inkongruenz oder auch durch die Statusinkonsistenztheorie (vgl. Strasser/Randall 1979; Hodge/Strasser 1993; Strasser/Hodge 1986).

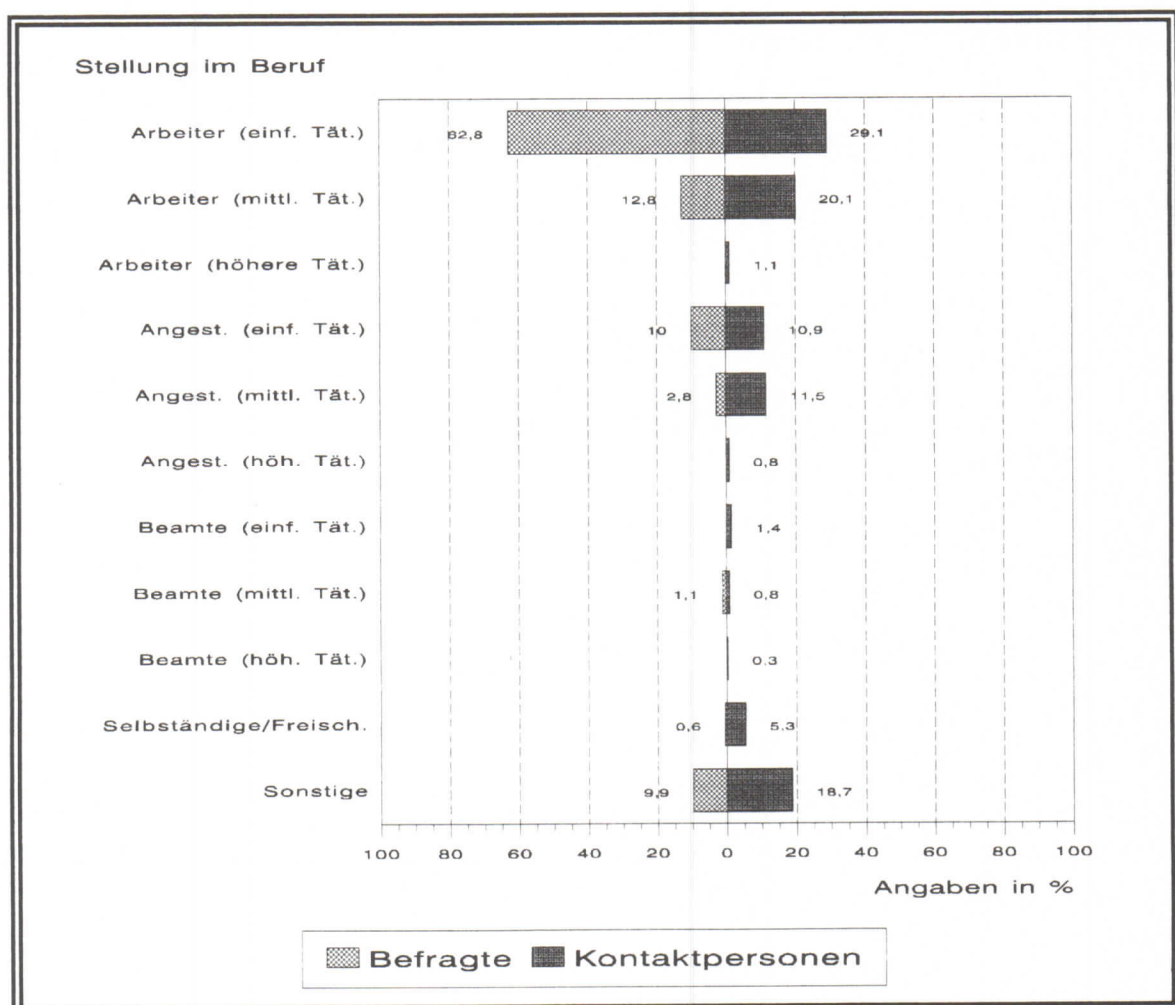
¹⁵ Das Ziel der Forschungsarbeit von Tazelaar und Sprengers war u.a., die Erklärungskraft beider Theorien (die Theorie der mentalen Inkongruenz und die Statusinkonsistenztheorie) im Hinblick auf das Sozialverhalten von Arbeitslosen vergleichend zu überprüfen.

Kontaktpersonen nach Stellung im Beruf

Vergleicht man Befragte und Kontaktpersonen nach ihrer Stellung im letzten bzw. derzeitigen Beruf, so zeigen sich bedeutende Statusunterschiede zwischen beiden Gruppen (siehe Abbildung 3).

Entstammen 50,3% der Bezugspersonen dem Arbeitermilieu, so können 75,6% der Befragten der Arbeiterschaft zugeordnet werden. 62,8% der Befragten, aber nur 29,1% der Kontaktpersonen übten als Arbeiter einfache Tätigkeiten aus. Angestellte und Beamte fand man unter den Befragten kaum (13,9%), deutlich mehr im Kreise der nahen Bekannten und Verwandten (25,7%). Auch die Selbständigen waren in der zuletzt genannten Gruppe stärker vertreten als bei den interviewten Maßnahmeteilnehmern (5,3% vs. 0,6%).

Abbildung 3: Vergleich der Gruppe der Befragten mit der Gruppe der Kontaktpersonen nach ihrer letzten (derzeitigen) Stellung im Beruf



Basis der Befragten: n = 180, ihrer Kontaktpersonen: n = 358

Die Befragten präferierten also in ihrem Kontaktverhalten Beziehungen zu erwerbstätigen, statushöheren Personen.

Dieses Ergebnis steht in Einklang mit dem zuvor präsentierten Befund. Über eine statushöhere Kontaktperson können viel leichter, sonst nicht erreichbare, Ressourcen (Informationen, Stellen u.a.) erschlossen werden. In diesem Sinne läßt sich die Wahl der Beziehungspartner als rationales Verhalten der Befragten interpretieren. Auf jeden Fall verschaffen sie sich aber objektiv Bedingungen, die ihrer Rückkehr ins Berufsleben förderlich sind.

1.3 Arbeitssuche aus Sicht der Befragten

Subjektiv mochten die Befragten, die immerhin im Durchschnitt vier Jahre arbeitslos waren, jedoch dem informellen Weg, über Bekannte einen Arbeitsplatz zu finden, nur wenig Vertrauen entgegenbringen.

Als sie gebeten wurden, zu folgendem Statement Stellung zu nehmen: *Ohne Freunde/Bekannte ist man heute nicht mehr in der Lage, einen Arbeitsplatz zu finden*, äußerten sich nur 60 (34,1%) von ihnen zustimmend. Für fast zwei Drittel der Befragten entsprach diese Annahme kaum der Realität, wie aus Tabelle 2 hervorgeht.

Tabelle 2: Arbeitsplätze nur über Freundschaftsbeziehungen

| | in % |
|------------------------|------|
| stimmt uneingeschränkt | 9,7 |
| stimmt mit Ausnahmen | 24,4 |
| stimmt eher nicht | 17,6 |
| stimmt überhaupt nicht | 48,3 |

Basis: n = 176

Daß sich eine deutliche Mehrheit der Befragten nicht die Ansicht zu eigen machen wollte, nur über Freundschaftsbeziehungen sei ein Arbeitsplatz zu finden, mag auch an der Ausschließlichkeit der Statement-Formulierung liegen oder daran, daß nicht eigene Erfahrungen, sondern Alltagswissen („man“) abgefragt wurde. Die mehrheitlich

vertretene Meinung in dieser Frage schließt jedenfalls nicht aus, daß die Befragten früher ihre Stellen in nennenswertem Maße unter Einsatz von Beziehungen erlangt haben.

Keine großen Hoffnungen setzten die Befragten in die Kompetenz des Arbeitsamtes, ihnen Stellen zu vermitteln. 62,3% von ihnen wollten ihr Vertrauen bei der Stellensuche nicht ausschließlich dem Arbeitsamt schenken und stimmten der Aussage: *Die Arbeitsplatzsuche ist heute schwierig. Deshalb kann mir nur das Arbeitsamt eine Stelle vermitteln*, nicht bzw. eher nicht zu (siehe Tabelle 3).

Tabelle 3: Arbeitsplatz nur durch das Arbeitsamt

| | in % |
|---------------------|------|
| stimmt sehr | 13,1 |
| stimmt mit Ausnahme | 24,6 |
| stimmt eher nicht | 24,0 |
| stimmt nicht | 38,3 |

Basis: n = 175

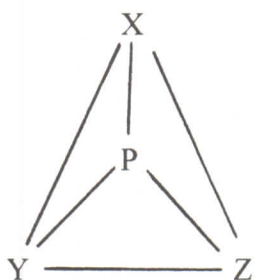
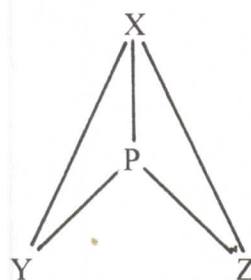
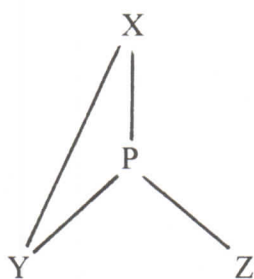
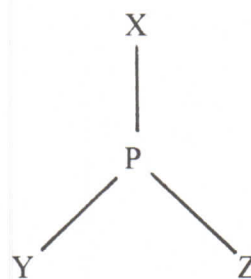
Generell nahmen bei allen Befragungen Maßnahmeteilnehmer bzw. Arbeitslose eine recht realistische Sicht der Dinge ein, wenn es um die Einschätzung ihrer Chancen ging, über verschiedene Wege wieder ins Berufsleben zurückzufinden.

1.4 Struktur der Beziehungen zwischen nahestehenden Freunden und Verwandten

Aufgrund von Angaben zur Qualität der Beziehungen zu Freunden und Verwandten können verschiedene Netzwerkmodelle rekonstruiert werden. Werden nur jene 98 Befragte berücksichtigt, von denen Informationen zu drei Kontaktpersonen vorliegen, lassen sich vier unterschiedliche Netzwerkmodelle identifizieren (siehe Abbildung 4).

In 60 Fällen (61,2%) ergibt sich eine Struktur vom Typ I, in der alle Personen einschließlich des Befragten miteinander verbunden sind, d.h. jeder kannte jede andere Kontaktperson gut. Davon abweichend bestand in 14 weiteren Fällen (Typ II, 14,3%) keine direkte Verbindung (Personen „kennen sich gut“) zwischen zwei der drei häufig

Abbildung 4: Netzwerkmuster

Typ ITyp IITyp IIITyp IV

P stellt die befragte Person dar. X, Y und Z sind die Kontaktpersonen.

Durch Linien verbundene Personen kennen sich gut.

kontaktierten Personen; sonst entspricht Typ II dem Typ I. Eine Verbindung zwischen beiden Personen kam nur indirekt über den dritten Freund/Verwandten oder den Befragten selbst zustande. 19 Fälle (19,4%) stehen für eine Konstellation (Typ III), bei der eine Kontaktperson lediglich vom Befragten, nicht von den beiden anderen Beziehungspartnern direkt zu erreichen ist. Strukturtyp IV beschreibt eine Situation, in der sich die drei Netzwerkpartner untereinander nicht gut kennen (fünf Fälle, das sind 5,1%).

Somit bewegten sich 75,5% der Maßnahmeteilnehmer mit drei Kontaktpersonen in einem sozialen Netzwerk, das (fast) alle möglichen Verbindungen zwischen den Personen aufwies (Typen I und II). Ob es sich bei den vorgefundenen Netzwerkmustern um nach außen abgegrenzte, (informations-)undurchlässige Cluster handelte, kann aufgrund der durch das Untersuchungskonzept bedingten Beschränkung auf drei Personen des Freundes-/Verwandtenkreises nicht ermittelt werden.

1.5 Ansprechpartner bei Alltagsproblemen

Arbeitslose leiden nicht nur unter den finanziellen Folgen ihres Arbeitsplatzverlustes. Die psychosozialen Auswirkungen ihrer Situation können mitunter viel gravierender sein.

Von besonderer Bedeutung sind daher Personen, die dem Arbeitslosen als Ratgeber zur Seite stehen, wenn dieser mit Alltagsproblemen nicht mehr fertig wird. 75,8% der Befragten hatten das Bedürfnis, in bestimmten Situationen über ihre Probleme zu sprechen. Von diesen konnten 36,3% die Unterstützung von drei Personen in Anspruch nehmen. 37,8% der Ratsuchenden nannten zwei Ansprechpartner, und 25,9% wandten sich in Notlagen an eine Person.

Nur zwei von 135 Respondenten (1,5%) suchten im Bedarfsfall zunächst einen professionellen Berater auf. Für 36,3% gab der Partner¹⁶ zuallererst wichtigen emotionalen Rückhalt. Verwandte waren unter den potentiellen Ratgebern, die zuerst aufgesucht würden, mit 29,6% gegenüber nicht-verwandten Personen mit einem Anteil von 32,6% relativ stark vertreten. Bleiben Partner und Sozialbetreuer unberücksichtigt, so beträgt

¹⁶ Wegen der besonderen Bedeutung der Partner ist für sie eine eigene Kategorie vorgesehen, obwohl sie, wenn es sich um Ehepartner handelt, der Verwandtschaft zuzurechnen sind.

das Verhältnis 47,6% (Verwandte) vs. 52,4% (Nicht-Verwandte). Als Gesprächspartner in Problemsituationen wurden Verwandte in viel höherem Maße akzeptiert, als es ihrem Anteil an jenen vom Befragten am häufigsten kontaktierten Personen (31,3%) entsprechen würde. Mit ihnen fühlten sich befragte Langzeitarbeitslose im allgemeinen enger verbunden als mit Freunden und Bekannten (siehe Teil II/Kap. 2.2). Verwandtschaftliche Bindungen sind beständiger als andere. Wohl aus diesem Grunde empfanden Befragte eine größere Nähe zu Familienangehörigen, von denen man in Notlagen eher Hilfe erwartet als von Freunden und Bekannten.

Der Rat von Arbeitslosen war dagegen im Vergleich zu ihrer Präsenz im nahen Freundes-/Verwandtenkreis nicht verstärkt gefragt (17,0% ratgebende Arbeitslose im Vergleich zu 15,9% Arbeitslosen unter den erwähnten Kontaktpersonen). Die folgende Tabelle 4 veranschaulicht für die drei wichtigsten Gesprächspartner, aus welchen Kreisen der größte emotionale Rückhalt zu erwarten war.

Tabelle 4: Ansprechpartner bei Problemen (Angaben in Prozent)

| | wichtigste Person | zweitwichtigste P. | drittwichtigste P. |
|-----------------|-------------------|--------------------|--------------------|
| Verwandte | 29,6 | 41,0 | 36,7 |
| Nicht-Verwandte | 32,6 | 45,0 | 57,1 |
| Partner | 36,3 | 13,0 | 2,0 |
| Sozialbetreuer | 1,5 | 1,0 | 4,1 |

Basis wichtigste Person: n = 135, zweitwichtigste Person: n = 100, drittwichtigste Person: n = 49

Als zweit- und drittwichtigste Ratgeber hatten die Partner keine große Bedeutung mehr. Der Anteil verwandter und besonders nicht-verwandter Personen unter den Beratern stieg entsprechend. Personen, die als mögliche Ansprechpartner an letzter (dritter) Stelle standen, zählten mehrheitlich nicht zum Verwandtenkreis.

1.6 Freizeitaktivitäten

Die beliebteste Freizeitaktivität der Befragten bestand nach den Befragungsergebnissen der Forschungsgruppe Langzeitarbeitslosigkeit darin, in eine Gaststätte bzw. in ein Restaurant zu gehen. Vor der Befragung gönnten sie sich durchschnittlich dreimal im Monat das Vergnügen. 42,4% der befragten Maßnahmeteilnehmer wollten/konnten sich einen Gaststätten-/Restaurantbesuch dagegen nicht leisten.

14,7% der Gaststätten-/Restaurantbesucher waren ohne Begleitung, 38,2% nahmen eine weitere Person mit oder wurden mitgenommen.

Wie bei allen anderen Freizeitaktivitäten wurden nicht-verwandte Beziehungspartner präferiert. Mit 60,0% aller Freizeitpartner, mit denen die Respondenten in eine Gaststätte (in ein Restaurant) gingen, waren sie nicht verwandt, mit 18,8% verwandt und 21,2% waren (Ehe-)Partner (siehe Tabelle 5).

Kino- und Theaterveranstaltungen wurden nur von 32,0% der Respondenten besucht. 8,8% von ihnen gingen allein, 50,9% zu zweit ins Kino/Theater. Die übrigen Kinogänger bzw. Theaterbesucher teilten ihr Freizeitvergnügen mit bis zu vier Partnern.

Sportveranstaltungen lagen in der Gunst der Befragten an fünfter Stelle. 21,9% von ihnen gaben an, im zurückliegenden Monat mindestens einmal eine entsprechende Veranstaltung besucht zu haben. Begleiter waren in diesen Fällen, wie auch bei Sitzungen, meist nicht-verwandte Personen (74,4% bzw. 71,4% von allen Freizeitpartnern).

Nur wenige der Befragten taten offenbar in Parteien, Vereinen oder sonstigen Organisationen mit. Lediglich eine Minderheit von 8,5% erklärte bei ihrer Befragung, in letzter Zeit an einer Sitzung, häufig allein (42,9% von 14 Personen), teilgenommen zu haben.

Obwohl viele Respondenten, wohl aufgrund ihrer finanziellen Situation, nicht in der Lage waren, vielfältige Aktivitäten in ihrer Freizeit zu entfalten, so konnten sie doch

Tabelle 5: Freizeitaktivitäten

| | ja | | nein | Zahl der Freizeitpartner pro Person Basis siehe unter ja (abs.), Ang. in % | | | | | |
|------------------------|-----------------------------------|----------------------|------|---|------|-----------------------|------|-----|--------------|
| | abs. | rel. in % | abs. | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 u. mehr |
| Kino, Theater | 57 | 32,0 | 121 | 8,8 | 50,9 | 21,1 | 15,8 | 3,5 | - |
| Gaststätte, Restaurant | 102 | 57,6 | 75 | 14,7 | 38,2 | 28,4 | 8,8 | 8,8 | 1,0 |
| Sportveranstaltung | 39 | 21,9 | 139 | 25,6 | 56,4 | 10,3 | 7,7 | - | - |
| Sitzung | 14 | 8,5 | 164 | 42,9 | 28,6 | 21,4 | - | 7,1 | - |
| Gäste eingeladen | 89 | 50,6 | 87 | - | 50,5 | 13,2 | 17,6 | 7,7 | 11,0 |
| als Gast eingeladen | 94 | 53,4 | 82 | - | 60,4 | 20,8 | 8,3 | 6,3 | 4,1 |
| | Freizeitpartner* insgesamt | | | | | | | | |
| | | davon (in %): | | | | | | | |
| | abs. | (Ehe-)Partner | | verwandt | | nicht-verwandt | | | |
| Kino, Theater | 88 | 26,1 | | 15,9 | | 58,0 | | | |
| Gaststätte, Restaurant | 165 | 21,2 | | 18,8 | | 60,0 | | | |
| Sportveranstaltung | 39 | 12,8 | | 12,8 | | 74,4 | | | |
| Sitzung | 14 | 14,3 | | 14,3 | | 71,4 | | | |
| Gäste eingeladen | 202 | 1,5 | | 35,6 | | 62,9 | | | |
| als Gast eingeladen | 169 | 1,8 | | 35,5 | | 62,7 | | | |

* Mehrere Antwortvorgaben („Eltern“, „Kinder“ u.a.) sind zur Kategorie „verwandt“ zusammengefaßt worden. Für Partner wurde aufgrund ihrer Bedeutung eine eigene Kategorie gebildet, obwohl sie, wenn es sich um Ehepartner handelt, der Verwandtschaft zuzurechnen sind.

manchem Interesse nachgehen. Mehrheitlich favorisierten sie den Gaststättenbesuch. Nur eine kleine Minderheit war bei der Freizeitgestaltung auf sich allein gestellt, den meisten von ihnen gesellten sich weitere Personen hinzu, vielfach nicht mit ihnen verwandte Freunde.

Mehr als die Hälfte der Befragten pflegten auch ihre Kontakte zu Bekannten und Verwandten und luden im zurückliegenden Monat Gäste ein (50,6%) bzw. wurden eingeladen (53,4%). Verwandte wurden bei Einladungen stärker berücksichtigt (35,6%) als bei anderen Freizeitaktivitäten. So waren, wie oben erwähnt, lediglich 18,8% aller Freizeitpartner, mit denen die Probanden in eine Gaststätte oder in ein Restaurant gingen, verwandte Personen (außer Ehepartner).

Vereins- und Organisationsmitgliedschaft

Nur knapp ein Fünftel (19,1%) der Befragten bezeichnete sich als Vereinsmitglied oder gehörte einer sonstigen Organisation an. Dieser Anteil ist sehr gering, wenn man als Vergleichsmaßstab ein entsprechendes Ergebnis der Allgemeinen Bevölkerungsumfragen in den Sozialwissenschaften (ALLBUS) aus dem Jahre 1990 heranzieht. 64,0% der Befragten gaben bei der repräsentativen Erhebung an, daß sie mindestens einer Organisation angehörten. Die Diskrepanz zwischen beiden Ergebnissen kann als Beleg dafür gewertet werden, daß Arbeitslose nur in geringem Maße gesellschaftlich integriert sind.

Sportvereine waren noch am attraktivsten unter den Maßnahmeteilnehmern; 21 Respondenten (11,8%) gehörten zu den sportlich Engagierten. 3,4% widmeten sich vereinsmäßig der Taubenzucht oder ähnlichem. Gewerkschaftlich bzw. parteipolitisch waren jeweils kaum mehr als 1,0% gebunden. Andere Vereinigungen wurden nur von einer verschwindend geringen Zahl an Befragten genannt.

1.7 Veränderungen des sozialen Netzwerks im Maßnahmeverlauf

68 Maßnahmeteilnehmer konnten für zwei Interviews, zu Beginn und am Ende ihrer Maßnahme, gewonnen werden. Je nach Art und Dauer der Maßnahme lagen drei bis einundzwanzig Monate zwischen beiden Erhebungszeitpunkten. Feststellbare Veränderungen des sozialen Netzwerks im Zeitablauf könnten die sozialintegrativen Wirkungen der Maßnahmen sichtbar werden lassen.

Als methodische Vorgehensweise, um Veränderungen aufzuspüren, bot sich an, einerseits die Variation der Merkmalsverteilungen aller Kontaktpersonen zu ermitteln, andererseits die Angaben jedes Befragten im Verlauf der Maßnahme zu betrachten und Gemeinsamkeiten der zeitlichen Entwicklung aller Fälle festzuhalten.

Die Analyse der aggregierten Daten führt zu dem Ergebnis, daß der Anteil der Erwerbstätigen unter den genannten Freunden/Verwandten nur geringfügig von 56,9% auf 55,5% sinkt. Ebenso fällt der Anteil der Arbeitslosen von 17,5% auf 16,1% nur mäßig.

Dagegen sind die Anteilswerte für die Kategorien „sonstige Nicht-Erwerbstätige“¹⁷ von 2,9% auf 3,9% und „Rentner“ von 7,3% auf 9,0% minimal gestiegen. Die Teilnahme an der Maßnahme hat also nicht dazu geführt, daß sich die sozialen Kontakte stärker auf Personen verlagern, die selbst im Berufsleben stehen.

Auch die Stellung der Kontaktpersonen im derzeitigen/letzten Beruf hat sich zwischen den beiden Erhebungen nur unwesentlich verändert. Um 2,4% nahm der Anteil der Arbeiter zu und erreichte bei Maßnahmeende 49,0%. Angestellte/Beamte waren nunmehr mit einem Anteil von 33,8% vertreten, nachdem sie zuvor einen Anteil von 29,8% stellten.

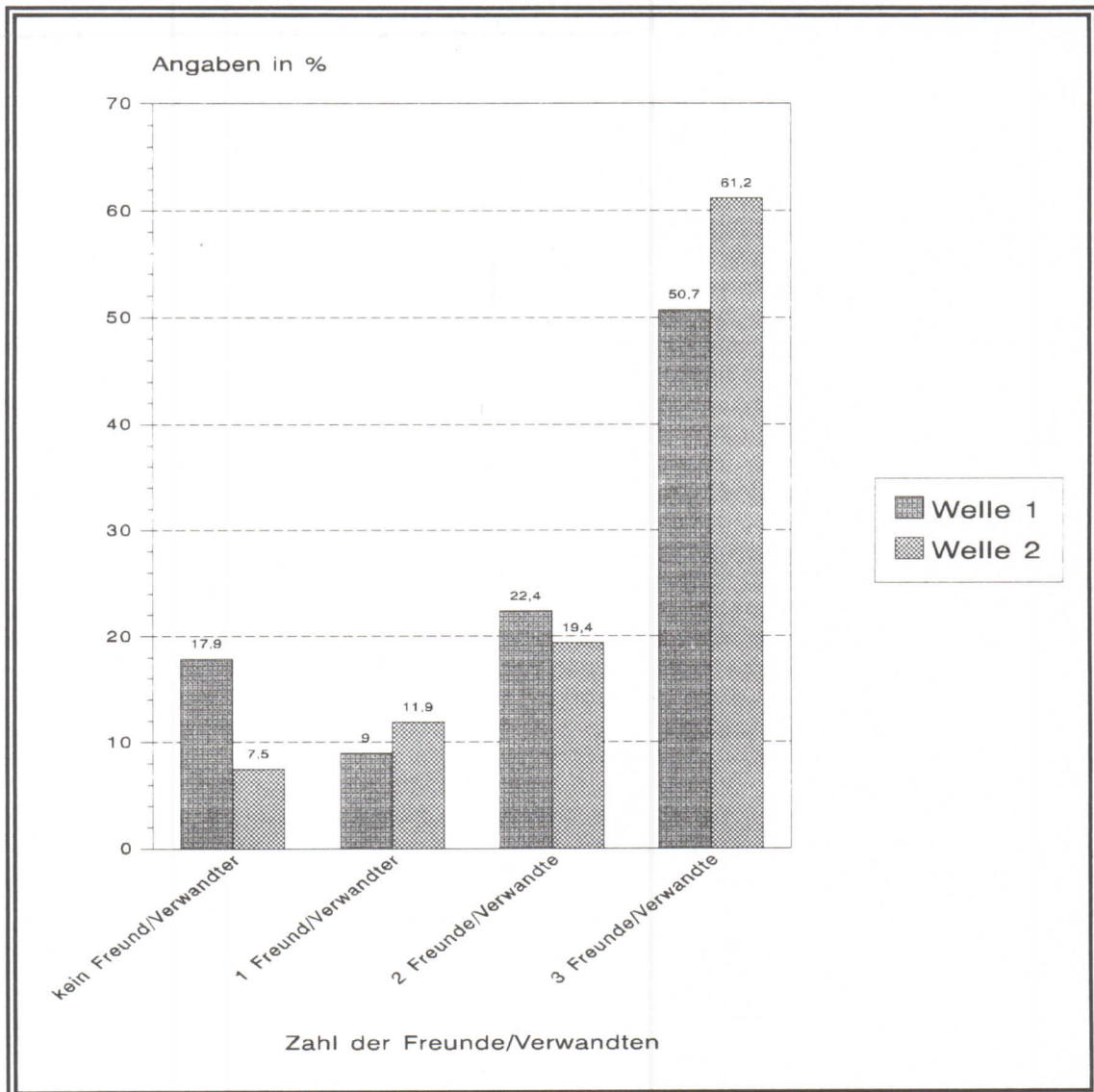
Interessant ist die Steigerung des Anteils verwandter Personen in den sozialen Netzwerken der Respondenten um mehr als fünf Prozentpunkte (von 29,7% auf 35,0%). Die Bedeutung zuvor nicht-erfaßter Personen aus der Verwandtschaft scheint während der Maßnahme zugenommen zu haben. Eine Erklärung für diesen Sachverhalt könnte sein, daß die Beziehungen zu nicht-verwandten Personen, die hauptsächlich als Freizeitpartner geschätzt wurden, infolge des verringerten Freizeitbudgets während der Maßnahme weniger gepflegt werden konnten.

Möglicherweise haben die Befragten aber auch wegen ihrer Bemühungen, den beruflichen Wiedereinstieg zu schaffen, an Ansehen insbesondere innerhalb der Verwandtschaft gewonnen und intensivierten deshalb ihre Kontakte zu Familienangehörigen. Zu Beginn der Maßnahme rechneten jedenfalls 79,1% der Befragten damit, daß Familienangehörige stolz auf sie sein würden, wenn sie wieder einen Arbeitsplatz hätten. Der Anteil derer, die unter diesen Umständen einen Imagegewinn bei Freunden und Bekannten erwarteten, war mit 49,7% nicht ganz so hoch.

Die folgende Abbildung 5 veranschaulicht überdies, daß das soziale Netzwerk bei einem Teil der Respondenten im Verlauf der Maßnahme größer geworden zu sein scheint.

¹⁷ In dieser Kategorie sind Hausfrauen bzw. Hausmänner, Schüler und Studenten nicht enthalten.

Abbildung 5: Anzahl der genannten Freunde/Verwandten bei Maßnahmebeginn und -ende



Basis: n = 68

Der Anteil jener, die Angaben zu drei Kontaktpersonen machten, stieg von 50,7% auf 61,2%. Entsprechend sank der Anteil der relativ isolierten Personen¹⁸ von 17,9% auf 7,5% bei Maßnahmeende.

¹⁸ Soziale Isolation liegt dann vor, wenn kein Beziehungspartner außerhalb der häuslichen Gemeinschaft vorhanden ist.

Die Analyse jedes einzelnen der 68 Fälle offenbart allerdings, daß das Ergebnis von Berechnungen auf aggregierter Datenebene im Hinblick auf die Größe des Beziehungsnetzes zu relativieren ist.

In den Fällen, in denen bei der zweiten Befragung eine verwandte Person zusätzlich erwähnt wurde, hatte sich das soziale Netzwerk zwischenzeitlich nicht wirklich vergrößert. Andererseits kann nicht von einer Verkleinerung des sozialen Beziehungsnetzes gesprochen werden, wenn eine Person, die bei der ersten Erhebung als Freund bezeichnet wurde, beim zweiten Interview als Partner galt, mit dem eine Befragte zusammengezogen war, und aus diesem Grunde sich die Zahl der angegebenen Kontaktpersonen um eins verringerte.

So stehen nach einer kritischen Prüfung den elf Fällen, in denen sich eine Erweiterung des Netzwerks zeigte, neun Fälle gegenüber, bei denen eine gegenläufige Entwicklung festzustellen war. Bei 47 Befragten haben sich in quantitativer Hinsicht keine Veränderungen des sozialen Netzwerks ergeben.

Somit kann nicht davon ausgegangen werden, daß die Teilnahme an einer Maßnahme ausreicht, neue soziale Bindungen aufzubauen. Wahrscheinlich war die Dauer der Maßnahmen zur Entfaltung sozialintegrativer Wirkungen zu kurz. Falls eine Maßnahme jedoch in ein dauerhaftes Beschäftigungsverhältnis mündet, dürften die Aussichten, daß sich das soziale Umfeld erweitert, optimistisch zu beurteilen sein.

1.8 Potentielle Einflußfaktoren auf Größe und Struktur des sozialen Netzwerks

Die Maßnahmen selbst führten also bei den meisten Befragten nicht zu einer gravierenden Änderung ihres Beziehungsnetzes.

Wie haben sich aber Größe und Struktur des sozialen Netzwerks, so wie sie zu Beginn der Maßnahme bestanden, entwickelt? Welche Faktoren haben das Beziehungsnetz in signifikanter Weise beeinflußt?

Die Dauer der Arbeitslosigkeit ist ein solcher Faktor mit potentieller Erklärungskraft. Da die gleichzeitige Wirksamkeit weiterer Einflußfaktoren nicht auszuschließen war, wurde eine mehrfaktorielle Varianzanalyse zur Beantwortung der Untersuchungsfragen eingesetzt.

In das zu testende Modell gingen als unabhängige Merkmale der Respondenten folgende Variablen ein: „Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit in den letzten zehn Jahren¹⁹“, „Zahl der Arbeitslosen im Haushalt²⁰“, „Familienstand²¹“, „Schulabschluß²²“ und „Status im letzten Beruf²³“. Als abhängige Variable wurde jeweils eines der folgenden Netzwerkstrukturmerkmale gewählt: „Zahl der Freunde/Verwandten“, „Zahl der erwerbstätigen Freunde/Verwandten“, „Zahl der Arbeiter“. Das Modell ist einer realen Konstellation angemessen, wenn mehrere Faktoren auf eine abhängige Größe einwirken.

Die Annahme, daß Größe und Struktur des sozialen Netzwerks von der Dauer der Arbeitslosigkeit in den letzten zehn Jahren geprägt worden waren, konnte nicht bestätigt werden. Auch alle anderen Einflußfaktoren hatten mit einer Ausnahme keine Erklärungskraft. Die Zahl der Arbeiter im sozialen Netzwerk variierte mit dem Status des Befragten im letzten Beruf. Arbeiter bleiben häufig unter sich - ein Ergebnis, das auch die einschlägige Ungleichheits- und Mobilitätsforschung immer wieder bestätigt (vgl. Strasser/Goldthorpe 1985; Erikson/Goldthorpe 1992).

In diesem Zusammenhang muß allerdings die Tatsache berücksichtigt werden, daß die Befragten maximal drei Personen angeben konnten, das tatsächliche Ausmaß der sozialen Netzwerke also nicht erhoben wurde, und daß mit den Angaben zur Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit in den letzten zehn Jahren nichts über die noch bedeutsamere Dauer der Beschäftigungslosigkeit vor Maßnahmebeginn ausgesagt wird. Das Ergebnis der

¹⁹ Kategorien der Variablen „Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit in den letzten zehn Jahren“: 1 „bis 2 Jahre“, 2 „bis vier Jahre“, 3 „bis sechs Jahre“, 4 „über sechs Jahre“

²⁰ Kategorien der Variablen „Zahl der Arbeitslosen im Haushalt“: 1 „eine Person“, 2 „mehr als eine Person“

²¹ Kategorien der Variablen „Familienstand“: 1 „ohne Partner“ (getrennt lebend, geschieden oder ledig), 2 „mit Partner“ (verheiratet oder unverheiratet zusammenlebend)

²² Kategorien der Variablen „Schulabschluß“: 1 „keinen Abschluß oder Sonderschulabschluß“, 2 „Haupt- oder Volksschulabschluß“, 3 „mittlere Reife“, 4 „Hochschulreife“

²³ Kategorien der Variablen „Status im letzten Beruf“: 1 „Arbeiter“, 2 „Angestellte/Beamte“, 3 „Sonstige“

mehrfaktoriellen Varianzanalyse, für Größe und Struktur des sozialen Netzwerks ist nicht die Dauer der Arbeitslosigkeit maßgebend, ist also nur mit Einschränkung gültig.

2. Soziale Netzwerke von Besuchern der Duisburger Arbeitslosentreffs

Unter dem Dach der ev. Kirche sind in fünf Stadtteilen Duisburgs Arbeitslosentreffs eingerichtet worden. In der Regel werden sie nicht von ausgebildeten Sozialarbeitern, sondern von ABM-Kräften geleitet. Räumlichkeiten der örtlichen Kirchengemeinden dienen als Begegnungsstätten, in denen die Betroffenen ihre Erfahrungen austauschen können. In Einzelberatungen wird Arbeitslosen bei psychosozialen Problemlagen und rechtlichen Fragen geholfen. Mit der Organisation gemeinsamer Ausflüge oder der Bildung von Werkgruppen werden ihnen sinnvolle Freizeitbeschäftigungen ermöglicht. Mittelpunkt des Gruppenlebens sind die wöchentlichen Frühstückstreffen.

Mit acht Besuchern dieser Arbeitslosentreffs (Untersuchungsgruppe) wurden extensive Leitfaden-Interviews durchgeführt. Ziel der Befragung war es, zum einen die sozialen Spuren einer langandauernden Arbeitslosigkeit unter Berücksichtigung der individuellen Problemlage zu erfassen, zum anderen die Möglichkeiten dieser Treffs auszuloten, der sozialen Isolation der Arbeitslosen entgegenzuwirken.

Um einen Vergleichsmaßstab zu haben, wurden vier beim Arbeitsamt Duisburg als langzeitarbeitslos registrierte Personen befragt, die solche Treffs nicht aufsuchen. Sie bildeten die Vergleichsgruppe.

2.1 Strukturmerkmale der Besucher von Arbeitslosentreffs

Der typische Besucher eines Arbeitslosentreffs ist in den letzten zehn Jahren mindestens sechs Jahre arbeitslos gewesen. Kurze Phasen der Beschäftigung wechseln bei ihm mit langen Zeiten der Arbeitslosigkeit. Nicht selten ist er mit weiteren Problemen wie Behinderungen belastet. Er ist alleinstehend; wenn er überhaupt einen Partner hat, lebt er nicht mit diesem zusammen.

Die befragten acht Personen der Untersuchungsgruppe hatten, mit einer Ausnahme, mindestens eine abgeschlossene Berufsausbildung.²⁴ Zwei Respondenten waren gar in zwei Berufen ausgebildet. Doch alle übten schon lange nicht mehr ihren Beruf aus; wenn sie in den letzten Jahren beschäftigt waren, dann verrichteten sie berufsfremde Tätigkeiten oder sie durchliefen eine AB-Maßnahme oder eine Umschulung. Sieben der acht Befragten verfügten über ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen von maximal DM 1.200 (Arbeitslosenhilfe oder Sozialhilfe). Eine Befragte hatte ein Monatseinkommen von DM 1.800, weil sie gerade an einer AB-Maßnahme teilnahm. Sie war die einzige der acht Personen, die zum Zeitpunkt der Befragung eine Beschäftigung hatte.

Die vier Befragten aus der Vergleichsgruppe waren seit 16 bis 18 Monaten arbeitslos. Bis zu ihrer Entlassung waren sie viele Jahre ununterbrochen berufstätig. Drei Befragte konnten eine abgeschlossene Berufsausbildung²⁵ vorweisen. Das monatliche Haushaltsnettoeinkommen belief sich bei der ledigen Respondentin auf DM 1.300, bei den übrigen Personen, die verheiratet waren, dank der Berufstätigkeit des Ehepartners zwischen DM 3.700 und DM 4.500.

2.2 Strukturmerkmale der sozialen Netzwerke bei Langzeitarbeitslosen

Für die Besucher der Arbeitslosentreffs wurde ein wesentlich kleineres soziales Netzwerk ermittelt als für die Befragten der Vergleichsgruppe. Konnten erstere im Schnitt nur fünf Personen benennen, die ihnen nach langer Arbeitslosigkeit wichtig waren, so hatten letztere, die nicht auf Arbeitslosentreffs angewiesen waren, keine Mühe, die doppelte Anzahl an Kontaktpersonen anzugeben.

Wichtigste Bezugsperson war für fünf der acht Befragten aus der Untersuchungsgruppe jeweils eine verwandte Person. In zwei Fällen stand eine nicht-verwandte Person (darunter eine Partnerin) an oberster Stelle. Ein Proband wollte bei der Strukturierung seines sozialen Netzwerks nicht nach der Wichtigkeit der Personen differenzieren.

²⁴ Berufsausbildung zur Technischen Zeichnerin, Dolmetscherin, Stenotypistin, Kinderkrankenschwester, Verkäuferin, zum Groß- und Außenhandelskaufmann, Polizeibeamten

²⁵ Chemielaborantin, Dipl.-Wirtschaftsingenieur, Industriekauffrau

Mit Personen aus der Verwandtschaft fühlten sich die Befragten in der Regel mehr verbunden als mit Freunden und Bekannten. Die Kontakthäufigkeit war in diesem Zusammenhang von untergeordneter Bedeutung. Selbst wenn weniger Zeit in Beziehungen zu Familienangehörigen investiert wurde, waren Familienbande für die Probanden wichtiger als Kontakte zu nicht-verwandten Beziehungspartnern. Auch entfernte Verwandte konnten sich zu wichtigen Bezugspersonen entwickeln, wenn Probanden nächste Angehörige bereits verloren hatten.

Die Befragten aus der Vergleichsgruppe unterschieden sich im Hinblick auf die von ihnen genannte wichtigste Person nicht von den Vertretern der Untersuchungsgruppe. Dies ist auch nicht verwunderlich, denn schließlich waren drei von ihnen verheiratet und der Ehepartner nahm den ersten Platz in ihrem Leben ein.

Beide Gruppen waren auch bezüglich des Anteils an verwandten Kontaktpersonen in den sozialen Netzwerken ähnlich strukturiert. Hatten die acht Besucher von Arbeitslosentreffs ein verwandtschaftliches Verhältnis zu 16 ihrer 38 Beziehungspartner (42,1%), so konnte für die Vergleichsgruppe ein Anteil von 51,3% (20 von 39 Beziehungspartnern) ermittelt werden.

Gravierende Differenzen zeigten sich dagegen zwischen beiden Gruppen in den Anteilswerten für Arbeitslose bzw. Alleinstehende unter allen nicht-verwandten Kontaktpersonen.

Die befragten Besucher von Arbeitslosentreffs unterhielten freundschaftliche Beziehungen zu 22 mit ihnen nicht verwandten Personen. Von diesen waren zehn Personen arbeitslos (45,5%) und 15 lebten allein (68,2%). Demgegenüber befanden sich unter den 19 Freunden und Bekannten, mit denen die Respondenten der Vergleichsgruppe in Kontakt standen, nur eine arbeitslose Person (5,3%) und zwei Alleinstehende (10,5%).

Die Probanden der Untersuchungsgruppe haben zwei Drittel ihrer Freunde und Bekannten in den Arbeitslosentreffs kennengelernt. Und dort verkehren hauptsächlich nicht-berufstätige, alleinstehende Menschen. Dies erklärt die hohen Anteilswerte an Arbeitslosen und Alleinstehenden unter den nicht-verwandten Kontaktpersonen jener Probanden.

In der folgenden Tabelle 6 werden die von den Befragten angegebenen Bezugspersonen, zu denen kein verwandtschaftliches Verhältnis bestand, nach den Lebensbereichen aufgeschlüsselt, in denen die Kontakte entstanden waren.

Tabelle 6: Freundschaften/Bekanntschaften nach Lebensbereich ihrer Entstehung

| Lebensbereich | Treffbesucher | | Vergleichsgruppe | |
|-------------------|-------------------------|-----------|-------------------------|-----------|
| | Anzahl der Freunde abs. | rel. in % | Anzahl der Freunde abs. | rel. in % |
| Arbeitslosentreff | 12 | 66,7 | - | - |
| Arbeitsbereich | 2 | 11,1 | 8 | 42,1 |
| Nachbarschaft | 1 | 5,6 | 6 | 31,6 |
| Sportverein | - | - | 2 | 10,5 |
| Sonstiges | 3 | 16,7 | 3 | 15,8 |

Die Befragten der Vergleichsgruppe hatten die meisten Freundschaften und Bekantschaften im Arbeitsbereich²⁶ geknüpft (42,1%). In der Untersuchungsgruppe läßt sich der Arbeitsbereich als Entstehungsort nur für 11,1% der nicht-verwandtschaftlichen Beziehungen ausmachen.

Die Probanden der Untersuchungsgruppe haben durch extrem lange Arbeitslosigkeit den Draht zur Berufswelt weitgehend verloren. Mit ihrem Anschluß an Arbeitslosengruppen wird dieser Prozeß eher noch verstärkt. Bei ihrer Flucht vor sozialer Isolation treffen sie auf Menschen, die genauso ausgegrenzt sind wie sie selbst.

Die Befragten aus der Vergleichsgruppe bewegten sich dagegen in einem (noch) intakten Beziehungsnetz. Sie waren alle familiär eingebunden und pflegten teils in langen Jahren gewachsene nachbarschaftliche Beziehungen, teils Kontakte zu ehemaligen Arbeitskollegen.²⁷ Die existentiellen Erschütterungen, die Langzeitarbeitslosigkeit

²⁶ Arbeitskollegen des Partners wurden berücksichtigt.

²⁷ Oder auch zu Arbeitskollegen des Ehepartners

hervorrufen kann, wurden bei ihnen nicht zuletzt durch ein stabiles Beziehungsnetz aufgefangen.

2.3 Struktur der sozialen Netzwerke während der Berufstätigkeit

Der Verlust des Arbeitsplatzes war für zwei interviewte Besucher von Arbeitslosentreffs nachweisbar mit einer Verkleinerung ihres sozialen Netzwerks verbunden. Bei allen anderen Befragten der Untersuchungsgruppe konnten keine quantitativen Veränderungen des Beziehungsnetzes festgestellt werden. Zu rasch wechselten bei einigen Probanden Phasen der Beschäftigung und der Arbeitslosigkeit, als daß sich phasentypische Netzwerke hätten ausbilden können und zwischenzeitliche Veränderungen erkennen lassen. Bei diesen Personen hat sich eine relativ konstante Beziehungsstruktur ausgeprägt, die für einen Arbeitslosen mit einer Arbeitslosigkeitsdauer von mehr als fünf Jahren charakteristisch sein dürfte.

Die Befragten aus der Vergleichsgruppe waren demgegenüber so gut in ihren sozialen Netzwerken eingebettet, daß ihr Ausscheiden aus dem Berufsleben bis zum Zeitpunkt ihrer Befragung keine gewachsenen Sozialbindungen zerstören konnte. Ihre sozialen Netzwerke blieben stabil.

Bei den beiden Probanden, bei denen sich mit dem Arbeitsplatzverlust nachweisbar eine Verkleinerung ihrer sozialen Netzwerke einstellte, handelt es sich um einen 30jährigen ehemaligen Polizeibeamten und eine 37jährige frühere Technische Zeichnerin. Der ehemalige Polizist verlor nach seinem Ausscheiden aus dem Polizeidienst und einem Wohnortwechsel einen Arbeitskollegen, mit dem er in der Freizeit häufig zusammen war, aus den Augen. Die gelernte Technische Zeichnerin war während ihrer Berufstätigkeit, wie drei ihrer Arbeitskolleginnen, Mitglied eines Volleyballvereins. Nachdem sie entlassen worden war, stiegen nach und nach zwei der drei ehemaligen Kolleginnen aus dem Verein aus. Der Kontakt zu ihnen wurde auch nicht auf einer anderen Ebene fortgesetzt.

2.4 Erfahrungen nach dem Verlust des Arbeitsplatzes

Kein Befragter wußte von einem Vorfall zu berichten, bei dem er in seinem Verwandten- und Bekanntenkreis persönlicher Diskriminierung aufgrund der eigenen Arbeitslosigkeit ausgesetzt war. Kein ehemaliger Arbeitskollege hatte sich deswegen von den Probanden abgewandt, auch wenn nicht alle Kontakte bestehenblieben. Von keinem Befragten ist bekannt, daß Beziehungen aus Scham, als Arbeitsloser den gesellschaftlichen Ansprüchen nicht mehr zu genügen, abgebrochen wurden. Inwieweit die Befragten Stigmatisierung und Ausgrenzung nicht sehen und/oder zugeben wollten oder inwieweit die Häufigkeit von Arbeitslosigkeit in ihrem sozialen Umfeld den Arbeitslosenstatus als „normal“ erscheinen ließ, bleibt weitgehend Spekulation.

Zwar waren nicht wenige von ihnen gezwungen, aus finanziellen Gründen auf liebgewordene Freizeitaktivitäten zu verzichten. Dies führte jedoch nach Aussage der Probanden nicht dazu, daß Beziehungen vernachlässigt werden mußten. Stellvertretend für alle anderen Befragten soll hier die 40jährige ehemalige Industriekauffrau Heidi S.²⁸ aus der Vergleichsgruppe zu Wort kommen. Auf die Frage, ob ihre Beziehungen wegen der angespannten finanziellen Situation in Mitleidenschaft gezogen wurden, meinte sie:

"Ich mußte mich finanziell einschränken, ... aber dies hat mit diesen Beziehungen nichts zu tun. F.: Dies hat sich auf ihre Beziehungen nicht ausgewirkt? Heidi S.: Gar nicht ausgewirkt. F.: Es gibt gesellschaftliche Vorbehalte gegenüber Arbeitslosen. ... Haben Sie das persönlich zu spüren bekommen? Heidi S.: Also das kann ich eigentlich nicht sagen. F.: Persönlich haben Sie keine Stigmatisierung erfahren? Heidi S.: Ne, an und für sich nicht, nö, bis jetzt noch nicht." (V1, S. 32)

Die Erfahrungen, von denen die befragten Probanden berichteten, bilden sicherlich nur einen Teil der gesamten Bandbreite an gesellschaftlichen Umgangsformen mit Arbeitslosen ab. Ohnehin dient die offene Fragetechnik der Leitfadeninterviews dazu, die sozialen Folgen der Langzeitarbeitslosigkeit in ihren individuellen Ausprägungen zu erfassen. Allgemeingültige Aussagen sind nicht das Ziel dieser methodischen Vorgehensweise. Insofern ist eine repräsentativen Vorstellungen genügende Auswahl der

²⁸ Name geändert

Interviewteilnehmer nach Merkmalen wie Alter, Geschlecht oder Berufsausbildung nicht erforderlich und forschungsökonomisch auch nicht zu leisten. Sie war überdies bei den Besuchern der Arbeitslosentreffs nicht möglich, da nicht alle von ihnen die Bedingung einer zumindest zeitweiligen Berufstätigkeit erfüllten und nicht viel mehr als zehn Personen ihre Bereitschaft zu einem Interview bekundeten. Die folgenden Erlebnisse der Probanden dokumentieren deshalb nicht unbedingt die typischen Reaktionsformen des sozialen Umfelds auf Arbeitslosigkeit; sie deuten in erster Linie auf eine neuere Entwicklung hin:

Die 47jährige ehemalige kaufmännische Angestellte Helene B.²⁹ (Vergleichsgruppe) plagte Langeweile nach ihrer Entlassung. Sie wußte zunächst nicht, wie mit der neu gewonnenen Zeit umzugehen, und wollte mit ihren Bekannten über die veränderte Situation sprechen.

"Anfangs ja, ach du liebe Zeit, da wußt' ich manchmal den Tag nicht rumzukriegen. Dann hab' ich immer gedacht: 'Mein Gott, wo gehste jetzt wieder hin.' Aber man kann ja nicht ständig zu den Nachbarn oder zu Freunden und Bekannten gehen, um da das Problem zu erzählen: 'Ich bin arbeitslos. Ich werd' da nicht mit fertig.' Jeder sagt einem dann: 'Meine Güte, ne, du hast vielleicht Probleme! Hast du kein anderes Problem? ... Mach doch nicht so'n Drama daraus! Es gibt andere Sachen, die schlimmer sind. Stell dir vor, du hättest heute Krebs oder so! Das wär' viel schlimmer. Sei froh, daß du einen Mann hast, der arbeiten geht! Ihr habt keine Kinder, ihr habt doch euer Auskommen, habt keine Schulden und nichts.'" (V2, S.8)

Frau B. ließ sich schnell überzeugen, daß sie kein Problem hat. Ihr stand als Alternative zur Erwerbsarbeit die traditionelle Hausfrauenrolle offen. Arbeit gab es genug für sie in Haus und Garten, und ihr Ehemann sicherte den Lebensunterhalt.

Daß Arbeitslosigkeit mittlerweile als gesellschaftliche Normalität betrachtet wird, davon zeugt eine Äußerung, mit der eine Nachbarin Frau B. zu trösten versuchte:

²⁹ Name geändert

"Ich könnte heute morgen auch arbeitslos werden. Aber es hat dich halt getroffen. Und viele andere auch." (V2, S. 11)

Noch in den 80er Jahren entsprach es gängigen Vorstellungen, daß Arbeitslosigkeit eine Folge persönlicher Defizite sei. Wer den Anforderungen der Leistungsgesellschaft nicht nachkommen konnte, war in den Augen der Öffentlichkeit selbst für seine Arbeitslosigkeit verantwortlich. Mit Stigmatisierung und sozialer Ausgrenzung der Arbeitslosen reagierte die Öffentlichkeit auf eine gesellschaftliche Erscheinung, mit der man sich noch nicht abgefunden hatte (vgl. Reinke-Dieker 1980).

Auch heute sind Vorurteile und diskriminierende Verhaltensweisen gegenüber Arbeitslosen nicht unbekannt. Doch das Bild vom Arbeitslosen hat sich in der Gesellschaft gewandelt. Davon zeugen die persönlichen Erfahrungen der Interviewpartner. Stigmatisierung der Betroffenen scheint mit der Verbreitung und Häufigkeit der Arbeitslosigkeit an Wirkung verloren zu haben. Auch wenn Arbeitslosigkeit in gesellschaftlichen Randgruppen häufiger anzutreffen ist, wird sie mittlerweile als schicksalhaftes Los, das prinzipiell jeden treffen kann, begriffen. Gerade in einer Stadt wie Duisburg, in der anstehende Betriebsschließungen mit Massenentlassungen keinen besonderen Nachrichtenwert mehr haben, geraten die gravierenden Konsequenzen dieser Entwicklung für den einzelnen, der von Arbeitslosigkeit bedroht ist, leicht aus dem öffentlichen Blickfeld. Die geringe Aufmerksamkeit, die Arbeitslosen geschenkt wird, kann deren soziale Ausgrenzung abschwächen und insofern entlastend wirken. Gleichzeitig wächst allerdings die Gefahr, daß „sich ein Gewöhnungsprozeß (beschleunigt), in dessen Verlauf Arbeitslosigkeit quasi zur gesellschaftlichen ‘Normalität’ umgedeutet wird, was Anstrengungen zu deren Behebung erlahmen läßt bzw. deren Durchsetzung in der politisch-gesellschaftlichen Arena erschwert“ (Friedrich/Wiedemeyer 1992:33).

Die Anonymität des einzelnen in einer Großstadt wie Duisburg mag darüber hinaus dazu beitragen, daß vom Schicksal des arbeitslosen Nachbarn wenig Notiz genommen wird und Stigmatisierungserfahrungen hier deshalb seltener sind als in kleineren Städten.

Daß Arbeitslosigkeit in Ausnahmefällen soziale Beziehungen in positiver Weise verändern kann, zeigen die beiden folgenden Beispiele: Der 43jährige Dipl.-Wirtschaftsingenieur und ehemalige Manager eines mittelständischen Unternehmens Ludwig

M.³⁰ (Vergleichsgruppe) hatte nach seiner Entlassung wieder mehr Zeit für seine Familie. Nicht ohne Erstaunen, freilich auch mit einem Schuß Selbstrechtfertigung, stellte er während des Interviews fest, daß aus diesem Grunde seine Beziehungen³¹ enger geworden waren (vgl. Jahoda et al. 1982).

"Eigentlich muß ich sagen, die Beziehungen hier, das fällt mir jetzt auch auf, die sind alle enger geworden. Zwar vielleicht auf unterschiedlichen Ebenen - die Basis ist fast in jedem Fall etwas anders -, aber die sind enger geworden." (V3, S. 25)

Die 43jährige Leonore B.³² (Untersuchungsgruppe), die früher den Beruf der Kinderkrankenschwester ausübte, empfand den Ausstieg aus ihrem Beruf als *"ne Art Befreiung"*. Sie war schwerbehindert und erlebte ihr Berufsleben als so strapaziös, daß sie ihre Freizeit fast vollständig zur Regenerierung benötigte. Es blieb während ihrer Berufstätigkeit kaum Spielraum, Freundschaften zu pflegen.

"Ich hab' also immer mehr auch bemerkt, daß das Arbeiten für mich wahnsinnig anstrengend war. Ich hatte da im Grunde kein Privatleben mehr, wo ich berufstätig war, weil ich meine ganze Kraft gebraucht hab', um einfach nach der Arbeit wieder halbwegs auf die Füße zu kommen. ... Und unter dem Aspekt, muß ich Ihnen ganz ehrlich sagen, unter dem Aspekt hab' ich zum Beispiel die Arbeitslosigkeit auch 'n Stück weit als Erleichterung empfunden." (U1, S. 37)

"Und ich mein', z.B. freizeitmäßig und von meinen Interessen her, die kann ich jetzt also viel besser pflegen, als ich die zur Zeit der Berufstätigkeit pflegen konnte. Vor allen Dingen in den letzten Jahren, da gab's kein Privatleben mehr, weil einfach kaum Kraft für Privatleben übrigblieb. Da war ich also ehrlich gesagt froh, wenn ich noch so viel Kraft hatte, daß ich zu der Ursula Kontakt halten konnte." (U1, S. 38)

Trotz finanzieller Probleme und der bitteren Gewißheit, von der Gesellschaft dauerhaft nicht mehr gebraucht zu werden, hat sie ihrer Arbeitslosigkeit positive Seiten

³⁰ Name geändert

³¹ Wichtig waren ihm allerdings nur Kontakte im engeren Familienkreis (Vater, Mutter, Schwester, Schwager etc.).

³² Name geändert

abgewinnen können. Ohne Berufsstreß war sie in der Lage, die Beziehung zu ihrer Freundin Ursula zu vertiefen und einige neue Kontakte zu knüpfen.

Die obigen Beispiele dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß Arbeitslosigkeit von extrem langer Dauer im allgemeinen die Entstehung kleiner sozialer Netzwerke, so wie sie bei den Besuchern der Arbeitslosentreffs vorzufinden waren, begünstigt. Diese Netzwerke sind in der Regel nicht groß genug, um das Individuum in Notlagen zu stabilisieren.

Finanziell konnten die befragten Treffbesucher gewöhnlich nicht mit Unterstützung aus ihrem sozialen Umfeld rechnen. Das gilt mit einer Ausnahme auch für die Befragten aus der Vergleichsgruppe. Der einzige, der erhebliche finanzielle Zuwendungen (von seinen Eltern) erhielt, war der frühere Manager, dem damit der Weg in eine berufliche Zukunft geebnet werden sollte.

Wichtiger noch als materielle Hilfe war für alle Befragten die emotionale Unterstützung ihrer Mitmenschen. Die Eltern der Befragten waren meist zu alt, um sie mit persönlichen Nöten sonderlich belasten zu können. Wer mit keinem Partner zusammenlebte (Treffbesucher), war in dieser Hinsicht auf gute Freunde angewiesen. Die Suche nach verständnisvollen Bekannten war das Hauptmotiv, das die Befragten zu den Arbeitslosentreffs führte.

2.5 Die Funktion der Arbeitslosentreffs in Duisburg

Viele Besucher der Arbeitslosentreffs haben jede Hoffnung, jemals wieder in die Berufswelt zurückkehren zu können, aufgegeben. Für sie ist Arbeitslosigkeit zum Alltag geworden. Auf ihre Dauerhaftigkeit haben sie sich eingestellt. Wenn sie zu den Gruppensitzungen kommen, dann geht es ihnen nicht darum, gemeinsam mit anderen Wege aus der Arbeitslosigkeit zu finden. Das Thema Arbeitslosigkeit spielt an und für sich keine Rolle bei ihren Besprechungen. Sie suchen vielmehr den Erfahrungsaustausch darüber, wie andere mit den Folgen der Arbeitslosigkeit, vor allem mit den finanziellen Problemen, umgehen. Eine Lösung der eigenen Probleme erwartet niemand dort; aber Ratschläge und emotionale Unterstützung helfen, die Situation zu ertragen. Die ehemalige Kinderkrankenschwester Leonore B. aus der Untersuchungsgruppe meinte:

"Arbeitslosigkeit an und für sich ist nicht so das zentrale Thema. ... Das gehört halt zu meinem Leben dazu, daß ich jetzt arbeitslos bin, so wie es vorher zu meinem Leben gehört hat, eben erwerbstätig zu sein. ... Die Folgen der Arbeitslosigkeit werden schon eher thematisiert, denn wenn jemand z.B. dann Probleme hatte, weil er irgendwelche Schwierigkeiten mit dem Arbeitsamt hatte, oder wenn das irgendwelche finanziellen Probleme waren, das war dann schon eher was, was angesprochen wurde." (U1, S. 19)

Und die 45jährige Margot S.³³ (früher Dolmetscherin, Untersuchungsgruppe) zum gleichen Thema:

"Richtig, dann sitzen wir zusammen und jeder erzählt so und so, ..., dann kommt das Finanzielle zusammen, dann wird das so besprochen. Der eine sagt: 'Bei mir ist das und das.' Ich sag' dann: 'Ja, bei mir ist das so und so.' ... Nur, mit Worten ist wenig getan. Finanziell können wir uns nicht helfen. Ratschläge kriegen wir genug." (U2, S. 4)

Da sich viele Besucher der Arbeitslosentreffs mit ihrer Arbeitslosigkeit abgefunden haben, sind Versuche, diesen Personenkreis zu motivieren, die eigene Lage auch politisch zu begreifen und gemeinsam nach Wegen ihrer Veränderung zu suchen, zum Scheitern verurteilt. Ein Treffleiter, der das versuchte, stieß auf kein Interesse.

Leonore B.:

"Damals hatten wir hier also auch 'n Treffleiter, der versucht hatte, auch 'n Stück politische Arbeit reinzubringen, aber das war schon relativ schwierig, weil das auch nicht so ankam. Ich mein', ich hab' das dann versucht, da auch 'ne Zeit lang so mitzumachen, aber das war mir auf die Dauer dann halt auch zu stressig, und ich hab' da auch keinen Sinn drin gesehen. ... Also dieser Leiter hatte wirklich 'n ziemlich einsamen Kampf geführt. ... Und ich hab' immer gesagt, ich will das nicht, ich will nicht der Berufsarbeitslose hier werden, der Vorzeigarbeitslose, der da auf jeder politischen Veranstaltung rumrennt. Ich bin nicht die Duisburger Arbeitslose, ich bin nur ich." (U1, S. 18)

³³ Name geändert

Der Arbeitslosenstatus war nicht nur für Frau B. kein identitätsstiftendes Merkmal und schon gar kein Anlaß, politisch aktiv zu werden. Gesucht werden von den Treffbesuchern offenbar keine Verbündeten, um gesellschaftliche Veränderungen durchzusetzen, sondern persönliche Kontakte zu Menschen, die mit ähnlichen Problemen zu kämpfen haben und deshalb Verständnis aufbringen.

Arbeitslose, die noch in einem intakten Beziehungsnetz eingebunden sind, wird man in den Arbeitslosentreffs ohnehin kaum finden. Attraktiv ist das Angebot der Treffs vor allem für Arbeitslose, die, wie Leonore B., unter ihrer sozialen Isolation leiden:

"Mir war langweilig zu Hause, mir war ganz regulär langweilig zu Hause. Ich war also arbeitslos geworden, und ich hatte, das war nie so, daß ich also früher so 'n enorm privaten Kontakt zum Beispiel zu den Arbeitskolleginnen hatte, aber alleine dadurch, daß man zwangsläufig da acht, neun Stunden am Tag zusammen war, hat man ja einfach auch Leute gesehen. Man hat mit Leuten gesprochen. Und gerade so 'ne Arbeit in 'ner Kindertagesstätte ist ja 'ne Arbeit, wo sie mit ganz vielen Leuten Kontakt haben, mit den Kindern, mit den Eltern, mit den Kollegen und so Kolleginnen. Und dann saß ich also mit einem Mal da wirklich zu Hause, und da war keiner, mit dem man Kontakt haben konnte. Und man konnte ja nicht fünfmal am Tag Brötchen kaufen gehen, um mal mit jemandem zu sprechen. Und dann hab' ich also zufällig in so 'ner kleinen Broschüre vom Familienbildungswerk gesehen, daß die Arbeitslosentreffs anbieten."
(U1, S. 15)

Und Udo S.³⁴ (43 Jahre alt, früher Groß- und Außenhandelskaufmann, Untersuchungsgruppe):

"Wat soll ich hier morgens alleine? Neulich fahr' ich nach Wanheim (Treff), mittwochs zum Mittagessen, brauch' ich einmal in der Woche nicht kochen, hab' da Unterhaltung, ich kenn' die Leute. ... Dann geht et nach Hochfeld (anderer Treff) montags. Ist auch Seidenmalerei von 17 bis 19 Uhr. Fahr' ich hin." (U3, S. 22)

³⁴ Name geändert

Ausflüge werden organisiert, Kurse angeboten, Mahlzeiten gemeinsam zubereitet. Das alles nehmen die Treffbesucher gern in Anspruch. Und vor allem: Sie sind unter Menschen, sie haben Unterhaltung. Die Hoffnung, daß sich daraus persönliche Kontakte entwickeln, ist berechtigt, wie die Analyse sozialer Netzwerke von Treffbesuchern zeigt.

Doch bleiben die Arbeitslosen weitgehend unter sich. Es ist soziale Segregation, die indirekte Form der stigmatisierenden Ausgrenzung - mit all ihren Folgeproblemen, die schon aus der ethnischen Segregation bekannt sind: Slumbildung, Depression, Isolation, Zerreißen der Familienbande, Kriminalität, Lethargie. Berufstätige findet man unter den Treffbesuchern kaum. Die Rückkehr ins Berufsleben gelingt nur wenigen, und wer es geschafft hat, hat selten die Zeit, zu den Gruppensitzungen zu kommen.

Außerdem ist die Anbindung der Arbeitslosengruppen an die örtlichen Kirchengemeinden nur schwach ausgeprägt. Persönliche Beziehungen zu Gemeindemitgliedern konnten die Probanden im Untersuchungszeitraum nicht aufbauen. Zu hoch scheinen dafür auch dort die sozialen Hürden zu sein.

Zusammenfassung

Diese Studie basiert auf Angaben von Arbeitslosen, die drei unterschiedlichen Gruppen angehören. Alle befragten Personen zählten zwar zu den Langzeitarbeitslosen - sie waren länger als ein Jahr ohne Arbeit. Doch die mittlere Dauer der Arbeitslosigkeit variierte von Gruppe zu Gruppe erheblich.

Die Personen, die über das Arbeitsamt Duisburg erreicht wurden, waren nach langjähriger Berufstätigkeit arbeitslos geworden. Zum Zeitpunkt ihrer Befragung (Juni bis Juli 1995) waren sie etwa 18 Monate ohne Beschäftigung. Diese Personen bilden eine Gruppe (Gruppe 1).

Die Teilnehmer an den Reintegrationsmaßnahmen des Arbeitsamts Duisburg, deren soziales Netzwerk zu Beginn der Maßnahme noch von der zurückliegenden Arbeitslosigkeit geprägt war, waren in den letzten zehn Jahren durchschnittlich vier Jahre arbeitslos. Sie sind einer weiteren Gruppe (Gruppe 2) zuzurechnen.

Die befragten Besucher der Duisburger Arbeitslosentreffs hatten in mindestens sechs der letzten zehn Jahre keine berufliche Tätigkeit ausgeübt. Sie sollen zu einer eigenen Gruppe (Gruppe 3) zusammengefaßt werden.

Die Gruppen wurden miteinander verglichen, um den Zusammenhang von Arbeitslosigkeitsdauer und sozialer Isolation zu überprüfen. Ein solcher Gruppenvergleich ist unter Berücksichtigung einiger methodischer Besonderheiten gerechtfertigt: die drei Gruppen sind unterschiedlich stark besetzt, so daß der Informationswert der Analyseergebnisse von Gruppe zu Gruppe schwankt. Die Merkmalsverteilungen nach Alter, Geschlecht und Schulbildung waren in den drei Gruppen nicht identisch. Bei den Erhebungen wurden außerdem differierende Befragungsmethoden angewandt.³⁵ Und schließlich stimmten die Kriterien, anhand derer die Probanden ihre sozialen Netz-

³⁵ Die Befragung der Teilnehmer an den Reintegrationsmaßnahmen verlief in standardisierter Form, während sich die Personen der beiden anderen Gruppen im Interview nicht nur an vorgegebene Fragen und Antwortkategorien halten mußten. So konnte auch auf die besonderen Umstände des Einzelfalls eingegangen werden.

werkpartner bestimmen sollten, aus konzeptionellen Gründen nicht überein.³⁶ Aus all diesen Gründen wird für die Ergebnisse des Vergleichs kein Anspruch auf Repräsentativität erhoben.

Die Befragten, die „erst“ 18 Monate³⁷ arbeitslos waren (Gruppe 1), bewegten sich in einem (noch) intakten Beziehungsnetz. Sie waren alle familiär eingebunden, die meisten von ihnen auch verheiratet. Sie pflegten teils in langen Jahren gewachsene nachbarschaftliche Beziehungen, teils auch Kontakte zu ehemaligen Arbeitskollegen. Von durchschnittlich zehn Beziehungspartnern konnten sie ausreichende emotionale Unterstützung erwarten, um die Belastungen ihrer Arbeitslosigkeit zu verkraften. Sie waren nicht von Informationen aus der Berufswelt abgeschnitten, denn unter ihren Freunden und Bekannten befand sich nur eine arbeitslose Person (5,3%).

Demgegenüber ist bei den Probanden der Gruppe 3 (Arbeitslosentreffs) die Verbindung zur Berufswelt weitgehend abgebrochen. Die mindestens sechsjährige Arbeitslosigkeit hat sich auf die Struktur des Freundes- und Bekanntenkreises ausgewirkt. Bei der Wahl ihrer Bekannten präferierten sie Personen, die selbst arbeitslos waren. Diese stellten bereits einen Anteil von 45,5% an allen nicht-verwandten Kontaktpersonen. Da sie ohne Ausnahme zu den Alleinstehenden zählten und nur von durchschnittlich fünf Kontaktpersonen umgeben waren, reichten ihre sozialen Ressourcen für die emotionale Stabilisierung in Notlagen nicht aus.

In der Gruppe 2 sind die befragten Maßnahmeteilnehmer versammelt. Sie nehmen mit einer durchschnittlichen Arbeitslosigkeitsdauer von vier Jahren³⁸ eine mittlere Position zwischen den Probanden der Gruppen 1 und 3 ein. Verheiratet waren 31,1% von ihnen. Dieser Anteil bestätigt ihre Mittelstellung ebenso wie der 19,5%-Anteil an Arbeitslosen unter ihren nicht-verwandten Kontaktpersonen. Beziehungen pflegten sie tendenziell zu statushöheren Personen, womit ihre Chancen auf eine Rückkehr ins Berufsleben sich zu verbessern scheinen. Denn über eine statushöhere Kontaktperson können viel leichter, sonst nicht erreichbare Ressourcen (Informationen, Stellen u. a.) erschlossen werden. Bei

³⁶ Die Probanden, die sich in Reintegrationsmaßnahmen befanden, wurden gebeten, die von ihnen am häufigsten kontaktierten Personen außerhalb des häuslichen Bereichs anzugeben. Die übrigen Probanden sollten die Beziehungspartner, die ihnen wichtig waren, benennen.

³⁷ eine befragte Person 16 Monate

³⁸ innerhalb der letzten zehn Jahre

Alltagsproblemen konnten sich 75,8% von ihnen auf Beziehungspartner verlassen, die ihnen als Ratgeber zur Seite standen.

Im Querschnitt betrachtet, scheint sich die allgemeine Ansicht zu bestätigen, daß zunehmende Arbeitslosigkeitsdauer soziale Isolation begünstige. Jedenfalls waren die Personen, deren Arbeitslosigkeit am längsten währte (Gruppe 3), auch am wenigsten sozial integriert. Zudem bestand ihr soziales Netzwerk, von verwandten Personen einmal abgesehen, fast zur Hälfte (45,5%) aus Arbeitslosen: ein Anteil, den die Probanden der beiden anderen Gruppen bei weitem nicht erreichten. Die Befragten dieser Gruppe waren also durch einen Gürtel von Arbeitslosen bereits segmentiert und zu einem erheblichen Teil von Informationen aus der Berufswelt abgeschnitten.

Betrachtet man die sozialen Netzwerke im Zeitverlauf, so erweisen sich die Beziehungsstrukturen als recht stabil. Weder nach dem Eintritt in den zweiten Arbeitsmarkt noch nach einem Arbeitsplatzverlust waren erhebliche Veränderungen der sozialen Netzwerke feststellbar. Die Annahme, daß es einen positiven Zusammenhang von Arbeitslosigkeitsdauer und sozialer Isolation gebe, läßt sich mit den Resultaten der Längsschnittanalyse nicht stützen.

Diese zunächst widersprüchlich erscheinenden Befunde aus Längsschnitt- und Querschnittanalyse können damit erklärt werden, daß es, abgesehen von Langzeitarbeitslosigkeit, weitere Ursachen sozialer Isolation gibt. Das soziale Netzwerk kann beschädigt worden sein, bevor das Problem der Arbeitslosigkeit hinzukam (z.B. Scheidung, Behinderungen u.a.). In solchen Fällen würde man nach Eintritt der Arbeitslosigkeit wahrscheinlich keine weiteren Veränderungen der sozialen Netzwerke registrieren, weil diese schon zuvor relativ klein waren.

Es ist auch nicht auszuschließen, daß kontaktarme Personen wegen ihres Sozialverhaltens, d.h. wegen ihrer Unfähigkeit, informelle Beziehungen aufzubauen, in die Langzeitarbeitslosigkeit abgleiten. Würden solche Personen dann befragt, paßten sie in die Kategorie langzeitarbeitslos und sozial isoliert, ohne daß es bei ihnen nach einem Arbeitsplatzverlust zu nachweisbaren Veränderungen des Beziehungsnetzes gekommen wäre.

Abgesehen davon, stellt sich die Lage für Arbeitslose, die zugleich sozial isoliert sind, äußerst prekär dar. Denn der Einsatz informeller Beziehungen ist der erfolgversprechendste Weg bei der Arbeitsplatzsuche. Besonders Minderqualifizierte sind auf Beziehungen bei der Stellensuche angewiesen. Wer auf keine sozialen Ressourcen zurückgreifen kann, hat schlechte berufliche Chancen. Für Langzeitarbeitslose besteht die große Gefahr, daß sie in eine soziale Lage geraten, die ihnen die Rückkehr ins Berufsleben dauerhaft verbaut.

Das Angebot der Duisburger Arbeitslosentreffs ist für Arbeitslose, die unter ihrer sozialen Isolation leiden, durchaus attraktiv. Dort lernen sie neue Leute kennen, das Hauptmotiv der meisten Besucher dieser Treffs. Doch die Arbeitslosen bleiben weitgehend unter sich. Der Anteil der Arbeitslosen im Freundeskreis steigt im Laufe der Zeit und im gleichen Maße sinken die beruflichen Chancen. Das mag für jene nicht geringe Zahl von Arbeitslosen, die die Hoffnung auf eine berufliche Zukunft aufgegeben haben, unerheblich sein. Im Interesse der Gesellschaft kann aber eine Ghettoisierung der Arbeitslosen, die die Entwertung menschlicher Qualifikationen besiegeln würde, nicht sein. Um das zu verhindern, ist eine stärkere gesellschaftliche Einbindung der Arbeitslosengruppen, z.B. in örtliche Kirchengemeinden oder Vereine, empfehlenswert.

Zitierte Literatur

Bakke, E. (1940): *Citizens without Work*, New Haven

Barnes, J. (1954): *Class and Committees in a Norwegian Island Parish*. In: *Human Relations*, Vol. 7, No. 1, S. 39-58

Barnes, J. (1969): *Networks and Political Process*. In: Mitchell, J. (ed.): *Social Networks in Urban Situations*, Manchester

Barnes, J. (1972): *Social Network*. In: *Module in Anthropology*, 26, S. 1-29

Blaschke, D. (1987): *Erfolgswege zum neuen Arbeitsplatz. Wie Beschäftigte, die den Arbeitgeber wechselten, ihre neue Stelle fanden*. In: *Mitteilungen aus Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, Nr. 2, S. 164-180

Boissevain, J. (1974): *Friends of Friends. Networks, Manipulators and Coalitions*, Oxford

Brinkmann, C. (1987a): *Wege der Arbeitssuche und Wiederbeschäftigung Arbeitsloser*. In: Deeke, A., Fischer, J. und U. Schumm-Garling (Hg.): *Arbeitsmarktbewegung als sozialer Prozeß (SAMF-Arbeitspapier 1987-3)*, Paderborn, S. 132-142

Brinkmann, C. (1987b): *Psychosoziale und gesundheitliche Folgen der Arbeitslosigkeit*. In: Kieselbach, T. und A. Wacker (Hg.): *Individuelle und gesellschaftliche Kosten der Massenarbeitslosigkeit*, Weinheim, S. 186ff.

Deeke, A. (1991): *Informelle Beziehungen auf dem Arbeitsmarkt*, Frankfurt a.M./ N.Y.

Endruweit, G. und G. Trommsdorff, Hg. (1989): *Wörterbuch der Soziologie*, Stuttgart

Erikson, R. und J. Goldthorpe (1992): *The Constant Flux*, Oxford

Fremdling, D. (1989): Soziale Auswirkungen der Arbeitslosigkeit in der Industriegesellschaft, Stuttgart

Friedrich, H. und M. Wiedemeyer (1992): Arbeitslosigkeit - ein Dauerproblem im vereinten Deutschland? Dimensionen, Ursachen, Strategien, Opladen

Granovetter, M. (1973): The Strength of Weak Ties. In: American Journal of Sociology, 78, S. 1360-1380

Granovetter, M. (1974): Getting a Job, Cambridge

Guggemos, P. (1989): Bewältigung der Arbeitslosigkeit, Weinheim

Habich, R. (1984): Berufliche Plazierung. In: Glatzer und Zapf (Hg.): Lebensqualität in der Bundesrepublik, Frankfurt a.M./N.Y., S. 345-365

Hodge, R. und H. Strasser, Hg. (1993): Change and Strain in Social Hierarchies: Theory and Method in the Study of Status Inconsistency, New Delhi

Jackson, P. (1990): Individuelle und familiäre Bewältigung von Arbeitslosigkeit. In: Schindler, H. et al. (Hg.): Familienleben in der Arbeitslosigkeit, Heidelberg, S. 23ff.

Jahoda, M. et al. (1982): Die Arbeitslosen von Marienthal, 2. Aufl., Frankfurt

Kaufman, H. (1982): Professionals in Search of Work. Coping with the Stress of Job Loss and Unemployment, New York

Keupp, H. (1987): Soziale Netzwerke - Eine Metapher des gesellschaftlichen Umbruchs? In: Keupp, H. und B. Röhrle (Hg.): Soziale Netzwerke, Frankfurt a.M./ N.Y.

Kieselbach, T. und H. Offe (1979): Arbeitslosigkeit. Individuelle Verarbeitung, gesellschaftlicher Hintergrund, Darmstadt

Klein, T. (1987): Familiäre Verarmung durch Arbeitslosigkeit. Zum Einfluß des Familienzusammenhangs auf die soziale Stellung bei Arbeitslosigkeit. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 39, S. 534-549

Knoke, D. und J. Kuklinski (1982): Network Analysis, Beverly Hills

Komarovsky, M. (1940): The Unemployed Man and his Family, New York

Mayr-Kleffel, V. (1991): Frauen und ihre sozialen Netzwerke. Auf der Suche nach einer verlorenen Ressource, Opladen

Mitchell, J. (1969): The Concept and Use of Social Networks. In: Mitchell, J. (ed.): Social Networks in Urban Situations: Analysis of Personal Relationships in Central African Towns, Manchester

Reinke-Dieker, H. (1980): Ins Abseits. Eine gruppenspezifische Bestimmung sozialer Ausgrenzung von Arbeitslosen, Köln

Schenk, M. (1984): Soziale Netzwerke und Kommunikation, Tübingen

Schweizer, T. (1988): Netzwerkanalyse als moderne Strukturanalyse. In: Schweizer, T. (Hg.): Netzwerkanalyse. Ethnologische Perspektiven, Berlin

Strasser, H. und R. Hodge, Hg. (1986): Status Inconsistency in Modern Societies, Duisburg

Strasser, H. und S. Randall (1979): Einführung in die Theorien des sozialen Wandels, Neuwied u. a.

Strasser, H. und J. Goldthorpe, Hg. (1985): Die Analyse sozialer Ungleichheit: Tradition, Erneuerung, Innovation, Opladen

Strehmel, P. und B. Degenhardt (1987): Arbeitslosigkeit und soziales Netzwerk. In: Keupp, H. und B. Röhrle (Hg.): Soziale Netzwerke, Frankfurt a.M./N.Y., S. 139 ff.

Tazelaar, F. und M. Sprengers (1985): Arbeitslosigkeit und soziale Isolation. Ein vergleichender Test der Statusinkonsistenztheorie und der Theorie mentaler Inkongruenzen. In: Büschges, G. und W. Raub (Hg.): Soziale Bedingungen - Individuelles Handeln - Soziale Konsequenzen, Frankfurt a.M., S. 181-222

Wacker, A. (1976): Arbeitslosigkeit. Soziale und psychische Voraussetzungen und Folgen, Frankfurt

Wegener, B. (1987): Vom Nutzen entfernter Bekannter. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 39, S. 278-301

Weiland, R. (1933): Kinder von Arbeitslosen, Schriftreihe des Deutschen Archivs für Jugendwohlfahrt, Heft 11

Whitten, N. und A. Wolfe (1974): Network Analysis. In: Honigman, J. (ed.): Handbook of Social and Cultural Anthropology, Chicago

Wolfe, A. (1970): On Structural Comparisons of Networks. In: Canadian Review of Sociology and Anthropology, 7, S. 226-244

Anhang

Soziale Netzwerke bei Langzeitarbeitslosen

INTERVIEWLEITFADEN

1. Soziodemographische Angaben

1.1 Arbeitslosigkeit

Sind Sie **z.Zt. arbeitslos**? ja nein

Wenn ja, wie lange sind Sie jetzt **ununterbrochen arbeitslos**? Monate

Wie oft waren Sie in den letzten 10 Jahren **arbeitslos**? mal

Wie lange waren Sie in dieser Zeit **insgesamt arbeitslos**? Jahre

1.2 Natürliche Merkmale

Wie **alt** sind Sie? Jahre

Geschlecht? männlich weiblich

1.3 Soziale Situation

Sind Sie ledig verheiratet geschieden
 verwitwet verheiratet, aber getrennt lebend?

Haben Sie eine(n) **Partner(in)**? ja nein

Wenn ja, leben Sie **mit** Ihrem (Ihrer) **Partner(in) zusammen**? ja nein

Haben Sie **Kinder**? ja nein

Wieviele Kinder haben Sie? Kinder

Haben Sie einen **eigenen Haushalt**? ja nein

Leben Sie mit anderen Personen **zusammen**? ja nein

Wenn ja, **mit wem**?

.....

Welche Personen sind **davon arbeitslos**?

.....

1.4 Merkmale des sozialen Status

Welche **Schulbildung** haben Sie?

Mit **Abschluß**? ja nein

Welche **Berufsausbildung** haben Sie?

.....

Mit **Abschluß**? ja nein

Welchen **Beruf** (evtl. im Rahmen einer ABM-Maßnahme) haben Sie
zuletzt ausgeübt?

.....

Wenn Sie nach Abzug von Steuern und Sozialversicherung alles
zusammenrechnen, wie hoch ist dann zur Zeit das **monatliche
Nettoeinkommen in Ihrem Haushalt**? Bitte zählen Sie das Einkom-
men Ihres (Ihrer) Partners (Partnerin) sowie Kindergeld, Wohn-
geld, Sozialhilfe und sonstige Einkünfte dazu! DM

Haben Sie bzw. Ihr Haushalt z.Zt. **Schulden** (Bankkredite,
Schulden bei Verwandten und Bekannten)? ja nein

Wenn ja, nennen Sie mir bitte die **Höhe Ihrer gesamten
Schulden!** DM

Wie **empfinden Sie Ihre finanzielle Situation**? Ist sie

gut mittelmäßig schlecht?

2. Beschreibung des z.Zt. bestehenden sozialen Netzwerks

2.1 Strukturierung des Netzwerks

Welche Familienangehörigen, welche Personen Ihres Verwandten- und Bekanntenkreises sind Ihnen wichtig?

(A: Mit wem fühlen Sie sich verbunden?)

.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....

Falls nur sehr wenige Personen genannt werden:

Denken Sie bitte nicht nur an die Menschen, mit denen Sie möglicherweise zusammenleben und an Ihre Verwandtschaft, sondern auch an Freunde und Bekannte, z.B. ehemalige Schul- oder Arbeitskollegen, an gute Nachbarn, an Vereins-, Partei- oder Kirchenmitglieder! Welche Personen, die Ihnen wichtig sind, fallen Ihnen dann noch ein?

.....
.....
.....
.....
.....

Schreiben Sie die Vornamen (Spitznamen) der Personen auf Kärtchen und ordnen Sie diese gemäß der Wichtigkeit der Personen um Ihr eigenes Namenskärtchen an! Weist ein Kärtchen den geringsten Abstand zu Ihrem eigenen Namenskärtchen auf, bedeutet dies, daß Ihnen die Person, die Sie auf diesem Kärtchen notiert haben, am wichtigsten ist.

Die Anordnung des Befragten wird abgezeichnet. Maximal 10 Personen, die wichtigsten, und ihre Beziehungen untereinander sollen im weiteren näher betrachtet werden.

Zeichnung

Die nachfolgenden Fragen dienen dazu, wesentliche Funktionen der Beziehungen zu bestimmen und möglicherweise vergessene Personen zu ermitteln:

Mit welchen Personen besprechen Sie Ihre Probleme?

(A: Wem teilen Sie Ihre Sorgen mit?)

.....
.....
.....
.....
.....

Wie verbringen Sie Ihre Freizeit?

(A: Welche Hobbys haben Sie?)

.....
.....

Mit welchen Personen sind Sie in Ihrer Freizeit zusammen?

(A: Mit wem gehen Sie Ihren Hobbys nach?)

.....
.....
.....

Gibt es (einen) Menschen, die (den) Sie so gern haben, daß Sie sie (ihn) nicht mehr verlieren möchten?

(A: An welchen (welchem) Menschen hängen Sie so sehr, daß Sie diese(n) nicht mehr missen möchten?)

.....
.....

Gehören Sie einem Verein, einer Partei, Gewerkschaft oder kirchlichen Gemeinschaft an?

Wenn ja, welchen Organisationen?

.....
.....
.....

Gibt es in diesen Vereinigungen Personen, mit denen Sie sich auch außerhalb der offiziellen Versammlungen treffen?

Wenn ja, mit welchen Personen?

.....
.....

Haben Sie noch Kontakt zu ehemaligen Schul- und Arbeitskollegen?

Wenn ja, welche Namen fallen Ihnen dann ein?

.....
.....
.....

Gibt es in Ihrer Umgebung verschiedene Arten von Arbeitslosenzentren?

Wenn ja, warum haben Sie sich für dieses Zentrum entschieden?

Haben Sie im Arbeitslosenzentrum neue Freunde/Bekannte gewonnen, mit denen Sie sich auch außerhalb des Zentrums treffen?

.....

Wenn ja, wen?

.....

.....

.....

Sind darunter auch Personen, die selbst nicht arbeitslos sind?

Wer?

.....

Falls neue Personen genannt werden, Namen auf Kärtchen notieren und diese anordnen lassen.

Gruppieren Sie die Karten so, daß die Karten von jenen Personen zusammenliegen, die sich untereinander häufiger treffen oder sich gut kennen!

evtl. neue Zeichnung

Welche Personen gehören zu mehreren Gruppen?

.....

.....

2.2 Beschreibung der bis zu 10 wichtigen Kontaktpartner

Die Angaben werden auf Karteikarten notiert.

Beschreiben Sie jeden einzelnen Ihrer maximal 10 wichtigen Partner!

Sind Sie mit Person X **verwandt**?

Wie **alt** ist X?

Geschlecht?

Familienstand?

Lebt X allein?

Ist X **berufstätig**?

Welchen **Beruf** übt X aus?

Seit wann kennen Sie X?

Wie häufig treffen Sie X?

In **welcher Entfernung zu Ihnen** wohnt X?

Worüber sprechen Sie mit X hauptsächlich?

Was tun Sie gemeinsam mit X hauptsächlich?

Wer zieht aus der Beziehung zwischen Ihnen und Person X den **größeren Nutzen** oder profitieren Sie und Person X in gleichem Maße von der Beziehung?

Schätzen Sie die **Beziehung zu X eher positiv oder eher negativ** ein?

Fragen, die sich auf alle der maximal 10 wichtigen Netzwerkpartner beziehen:

Welche Personen haben Sie während der Arbeitslosigkeit kennengelernt?

.....
.....
.....

Bei welcher Gelegenheit?

.....
.....
.....
.....
.....

Von welchen Personen erhalten Sie Geld oder Sachmittel?

.....
.....
.....

Welche Personen erhalten von Ihnen selbst Geld oder Sachmittel?

.....
.....
.....

Von welchen Personen fühlen Sie sich auch in schwierigen Situationen verstanden?

(A: Wer hält in jeder Situation zu Ihnen?)

.....
.....
.....

Mit welchen Personen haben Sie vornehmlich Ärger?

(A: Mit wem streiten Sie sich häufig?)

.....
.....
.....

Gibt es darunter Personen, mit denen Sie zwar zeitweise Ärger haben, mit denen Sie sich dann aber wieder gut verstehen?

.....

2.3 Beschreibung der Kontakte zwischen den maximal 10 wichtigen Netzwerkteilnehmern

Welche Personen kennt Person X?

Wie oft treffen sich Person X und Person Y?

Verabreden Sie sich auch mit zwei oder mehr Personen Ihres Verwandten- und Bekanntenkreises gleichzeitig?

Wenn ja, mit welchen Personen treffen Sie sich dann?

Alle Angaben werden auf Karteikarten notiert.

3. Beschreibung des sozialen Netzwerks während der Erwerbstätigkeit

3.1 Ermittlung der abgebrochenen Beziehungen

Zu welchen Personen haben Sie nach Eintritt der Arbeitslosigkeit keinen Kontakt mehr?

.....
.....
.....
.....

Wurden die Beziehungen von den Freunden/Bekanntem abgebrochen oder haben Sie die Beziehungen aufgegeben?

.....
.....
.....

Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe für den Abbruch der Beziehungen?

.....
.....
.....
.....

Merkmale jener Personen auf Karteikarten notieren, zu denen keine Verbindung mehr besteht:

Beschreiben Sie Person X!

Sind Sie mit Person X **verwandt**?

Wie **alt** ist X?

Geschlecht?

Familienstand?

Lebte X allein?

War X **berufstätig**?

Welchen **Beruf** übte X aus?

Wie lange kannten Sie X?

In **welcher Entfernung zu Ihnen** wohnte X?

Worüber sprachen Sie mit X hauptsächlich?

Was taten Sie gemeinsam mit X hauptsächlich?

Wer zog aus der Beziehung zwischen Ihnen und Person X den **größeren Nutzen** oder profitierten Sie und Person X in gleichem Maße von der Beziehung?

3.2 Strukturierung des sozialen Netzwerks

Ordnen Sie die Namenskarten neu an, um Ihre Beziehungen **vor** Eintritt der Arbeitslosigkeit darzustellen! Welche Personen waren Ihnen vor der Arbeitslosigkeit wichtig?

Zeichnung

Welche Beziehungen waren vor der Arbeitslosigkeit besser als heute, welche waren schlechter?

.....
.....
.....
.....

Worauf führen Sie die zwischenzeitlichen Veränderungen in den Beziehungen zurück?

.....
.....
.....
.....
.....

Von welchen Personen erhielten Sie, als Sie noch berufstätig waren, Geld oder Sachmittel?

.....
.....
.....

Wer erhielt damals von Ihnen Geld oder Sachmittel?

.....
.....
.....

Von welchen Personen fühlten Sie sich damals auch in schwierigen Situationen verstanden?

(A: Wer hielt damals in jeder Situation zu Ihnen?)

.....
.....
.....
.....

Mit welchen Personen hatten Sie vornehmlich Ärger?

(A: Mit wem stritten Sie sich häufig?)

.....
.....
.....
.....

Gab es darunter Personen, mit denen Sie zwar zeitweise Ärger hatten, mit denen Sie sich dann aber wieder gut verstanden?

.....
.....

3.3 Die Übergangsphase

Welche Kontakte haben Sie, als Sie arbeitslos wurden, wegen Ihrer schlechteren finanziellen Situation einschränken bzw. aufgeben müssen?

.....
.....
.....
.....

Gab es Freunde (Bekannte), die sich wegen Ihrer Arbeitslosigkeit von Ihnen abwandten, oder haben Sie aus Furcht vor Vorwürfen den Kontakt zu bestimmten Personen von sich aus unterbunden?

.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....

3.4 Bedeutung des sozialen Netzwerks aus der Perspektive des Befragten

Zum Abschluß bitte ich Sie, wie wir Soziologen sagen, eine geschlossene Frage zu beantworten:

Was würde Ihnen am ehesten aus der Situation der Langzeitarbeitslosigkeit heraushelfen?

Bringen Sie die Antwortvorgaben gemäß der Bedeutung der Alternativen in eine Rangfolge!

- mehr Freunde
- staatliche Beschäftigungsprogramme (AB-Maßnahmen)
- die Kirche
- Gewerkschaften
- Parteien

Wenn Parteien genannt, dann: Welche Partei könnte am ehesten Ihre Situation verbessern?

Ich bedanke mich bei Ihnen für das Gespräch.

bisher sind erschienen:

- No. 1/1988: Zum Anspruch einer evolutionsbiologischen Fundierung der Moral.
Fritz Rudolph
- No. 2/1988: Moralische Institutionen und die Ordnung des Handelns in der Gesellschaft. Die "utilitaristische" Theorietradition und die Durkheimsche Herausforderung.
Hans J. Hummell
- No. 3/1988: Selbstreferentielle Technologiepolitik. Theoretische und thematische Grundlagen der Wirtschaftsbezogenen F & T - Politik.
Dieter Urban
- No. 4/1988: Berufseinmündung, Berufssituation und soziale Lage Duisburger Diplom-Sozialwissenschaftler/innen. Erste Ergebnisse einer empirischen Erhebung.
Dieter W. Emmerling
- No. 5/1988: Negative Dialektik - oder: Das "andere Genus des Denkens".
Helga Gripp-Hagelstange
- No. 1/1989: Entscheidungsprozesse im Studium: Weiterstudieren oder Aufgeben?
Chr. Rülcker, A. Berger, D. Emmerling
- No. 2/1989: Lokale Handlungsebene und Jugendarbeitslosigkeit. Ein Forschungsbeitrag zur wohlfahrtsstaatlichen Dezentralisierungsdebatte. Ergebniszusammenfassung.
J. Krüger, M. Pojana, R. Richter
- No. 3/1989: Binäre LOGIT-Analyse: ein statistisches Verfahren zur Bestimmung der Abhängigkeitsstruktur qualitativer Variablen.
Dieter Urban
- No. 4/1989: Niklas Luhmann - oder: Was ist ein "differenztheoretischer" Ansatz?
Helga Gripp-Hagelstange
- No. 5/1989: Die Rationalität irrationalen Handelns. Kollektive Formen politischer Partizipation als Ergebnis individueller Entscheidungsprozesse. Eine empirische Analyse.
Dieter Urban
- No. 1/1990: Adorno und Derrida - oder: Der Versuch einer "Dekonstruktion" der Metaphysik.
Helga Gripp-Hagelstange
- No. 2/1990: "Arbeit statt Sozialhilfe" - Empirische Evaluation eines Beschäftigungsprogramms für arbeitslose Sozialhilfeempfänger.
Thomas Bruns u. Irene Pawellek
- No. 3/1990: Jugendarbeitslosigkeit und lokale Legitimationsprobleme.
Jürgen Krüger
- No. 4/1990: Zu System und Problematik legal-bürokratischer Herrschaft in der klassischen Organisationstheorie.
Wolfgang Holler

bisher sind erschienen (Fortsetzung):

- No. 5/1990: Die kognitive Struktur von Umweltbewußtsein.
Ein kausalanalytischer Modelltest.
Dieter Urban
- No. 1/1991: Zeitgemäßes Campaigning in der Bundesrepublik Deutschland: Empirische und
evaluative Hinweise zum Swing-Index, einem neuen Instrument des "micro targeting".
Sigurd Matz
- No. 2/1991: Stichworte zur Zukunft des Wohlfahrtsstaates.
Jürgen Krüger.
- No. 3/1991: Kokain: Zur gesellschaftlichen Karriere einer Droge.
Thomas Schweer und Hermann Strasser.
- No. 4/1991: Der >reale Sozialismus< und sein Niedergang basieren auf dem Marx'schen
>Ausbeutungs<-Irrtum. Sozialstaatlicher Volkskapitalismus statt Abschaffung des
Privateigentums an Produktionsmitteln.
Dieter Holtmann.
- No. 5/1991: The Distribution of Income in Modern Japan: An Examination of the Structural
Determinants of Relative Equality.
Harold R. Kerbo
- No. 1/1992: Diplomabschlüsse im integrierten Studiengang Sozialwissenschaften an der
Universität-GH-Duisburg. Eine empirische Analyse der erfolgreich absolvierten
Diplomprüfungen im Zeitraum 1977 - 1990.
Holger Meinken.
- No. 2/1992: Narzißmus, soziale Einbindung und Suizid. Eine vergleichende Analyse des
Suizidgeschehens in Kempten (Allgäu) und seines ländlichen Umfelds im Lichte
soziologischer und psychologischer Theorie.
Heidi Hlawatschek.
- No. 3/1992: Die parlamentarische Willensbildung in portugiesischen Gemeinden.
Wolfgang Holler, Marcelino Passos
- No. 4/1992: Techniken der Attributdatenanalyse.
Uwe Engel
- No. 5/1992: Karrieremuster in der Kommunalpolitik.
Eine empirische Untersuchung am Beispiel von Dinslaken und Duisburg.
Andreas Humpert

DUISBURGER BEITRÄGE zur SOZIOLOGISCHEN FORSCHUNG

bisher sind erschienen (Fortsetzung):

- No 1/1993: Zur relativen Bedeutung eines Klassenkonzepts bei der Erklärung von Einkommens- und Bewußtseinsunterschieden in zehn entwickelten Industriegesellschaften.
Thomas Hagelstange, Brigitte Hamm, Dieter Holtmann
- No 2/1993: Die Selbstzuschreibung extra-funktionaler Fähigkeiten im Ingenieurstudium.
Eine geschlechterrvergleichende empirische Untersuchung.
Dorothee Laß
- No 3/1993 Prozesse der Entvertikalisierung in der japanischen Gesellschaft.
(Überarbeitete Version eines Vortrages auf der wissenschaftlichen Jahrestagung der Vereinigung für sozialwissenschaftliche Japanforschung mit dem Thema "Individualisierung in der japanischen Gesellschaft" im Dezember 1991 in Berlin)
Brigitte Hamm
- No 4/1993 Sozialstrukturelle Modernisierung: Stabilisierung oder Destruierung des Wohlfahrtsstaates?
Jürgen Krüger
- No 5/1993 Organisation und Motivation (I)
Wolfgang Holler
- No 6/1993 Solidarität in Bewegung
Die französischen Krankenschwestern verändern ihre Perspektiven
Ingo Bode
- No 7/1993 Japanese Corporations in Germany:
Corporate Structure and Employee Relations
(A Summary Report)
Harold R. Kerbo, Elke Wittenhagen, Keiko Nakao
- No 1/1994 Organisation und Motivation (II)
Wolfgang Holler
- No 2/1994 Kulturelle Nebensächlichkeiten und private Geselligkeit:

DUISBURGER BEITRÄGE zur SOZIOLOGISCHEN FORSCHUNG

bisher sind erschienen (Fortsetzung):

- No 3/1994 Kollektives Handeln und Ambiguität
Die Regulierung atypischer Beschäftigungsverhältnisse in
Frankreich und Deutschland
Ingo Bode, Hanns-Georg Brose, Stephan Voswinkel
- No 4/1994 Einführung in Windows 3.1
Einführung in Word für Windows 2.0
Thomas Bruns, Günter Winter
Sonderheft 1, erhältlich im Sekretariat Soziologie
zum Preise von DM 6,00
- No 5/1994 Einführung in SPSS für Windows
Peter Höllmer, Günter Winter
Sonderheft 2, erhältlich im Sekretariat Soziologie
zum Preise von DM 6,00
2. Auflage 1994
- No 6/1994 Schnäppchenmärkte
Zu einer schattenwirtschaftlichen Besonderheit
Christoph Rülcker; Günter Winter
- No 1/1995 Zur Distinguierung des sinnlichen Geschmacks:
Von der Lust zur Krise der Gourmets
Andrea Dederichs
- No 2/1995 Studienfach als Differenzierungsmerkmal
Ein empirischer Beitrag zur Analyse studentischer Lebenswelten
Josef Köster
- No 1/1996 Arbeitslosigkeit als Sucht:
Eine qualitative Studie zu Suchtkarrieren von Arbeitslosen
Forschungsgruppe Langzeitarbeitslosigkeit:
Thomas Schweer (inhaltlich verantwortlich)
Hermann Strasser
Gabriele Klein
Thomas Bongartz
Klaus Gröhnke
(erhältlich im Sekretariat I Soziologie, LF 364)
- No 2/1996 Soziale Netzwerke bei Langzeitarbeitslosen
Forschungsgruppe Langzeitarbeitslosigkeit:
Klaus Gröhnke (inhaltlich verantwortlich)
Hermann Strasser
Thomas Bongartz
Gabriele Klein
Thomas Schweer

Die Beiträge dieser Reihe sind zu beziehen über: Fachbereich 1 - Soziologie
Gerhard-Mercator-Universität
Gesamthochschule Duisburg
Lotharstrasse 65
D-47057 Duisburg